

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Kr. 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährig 98.-
jährlich 192.-

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
lieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Sonntags täglich (ruh)

Gemeindevahlen in Weiskirchitz.

Die deutschen Sozialdemokraten gewinnen ein Mandat auf Kosten der Christen.

Nach dem Ergebnis der gestrigen Gemeindevahlen in Weiskirchitz werden die deutschen Sozialdemokraten nun nach Gewinn eines weiteren Mandates 11 Mann stark in die Gemeinde als weitest starkste deutsche Partei einzuziehen, fast doppelt so stark wie die zweitstärkste deutsche nationalsozialistische Partei.

Die Wahl ergab folgendes Resultat:

- Deutsche Sozialdemokraten 977 Stimmen, 11 Mandate (vorher 10 Mandate, Stimmzunahme seit 1926 89 Stimmen).
- Deutsche Nationalsozialisten 608 Stimmen, 6 Mandate (vorher 6 Mandate).
- Christlichsoziale 326 Stimmen, 4 Mandate (vorher 495 Stimmen und 5 Mandate).
- GeWERBEPARTei und Landbündler 298 Stimmen, 3 Mandate (vorher 271 Stimmen, drei Mandate).
- Tschechische Sozialdemokraten 147 Stimmen, 1 Mandat (vorher 118 und auch 1 Mandat).
- Tschechische Nationalsozialisten 106 Stimmen und 1 Mandat.
- Tschechische GeWERBEPARTei 68 Stimmen und 1 Mandat.
- Kommunisten 249 Stimmen, 3 Mandate (früher 281 Stimmen und drei Mandate).

Brandrede Mussolinis.

Rom, 25. Mai. (Stefani.) Ministerpräsident Mussolini hielt gestern auf dem Mailänder Domplatz vor 300.000 Zuhörern eine große Rede. Er erklärte, er sei sicher, daß die Schwarzhemden von ihm keine Ergänzung der Reden in Livorno und Florenz erwarten, die lange zuvor durchgedacht waren, bevor sie gehalten wurden. Sie hatten den Zweck, der voll erreicht wurde, daß sich das italienische Volk nicht von dem

Bluten der Schafe, die in Wirklichkeit Wölfe sind, einschläfern lasse und durch mehr oder weniger tragische Ueberraschungen der Geschichte geweckt werde.

Einige Leute halten sich über meine Stil auf. Sie vergessen, daß meine Regierung kein Ministerium, sondern ein Regime ist, sie vergessen, daß dieses Regime nicht die magische Zusammenfassung von parlamentarischen Gruppen ist, sondern daß es aus den blutigen Kämpfen der Schwarzhemden hervorgegangen ist. Es handelt sich um einen Aufruf und um eine Revolution, die sich durch eine lange Kampferperiode auszeichnet. Ich bin ihr Herr und Schöpfer und muß ihr Verteidiger sein.

Ich spreche keine unbestimmten Behauptungen aus. Wir sind hinreichend informiert, was anderswo vorbereitet wird, und über die Gesinnung, die bei gewissen Nachbarn herrscht.

Mussolini dementierte des weiteren die Nachricht von der Landung italienischer Truppen in Albanien und erinnerte an den 15. Jahrestag des Eintrittes Italiens in den Weltkrieg, in dem 652.000 Italiener fielen, 400.000 invalide wurden und eine Million verwundet wurde. Wir feiern aber dieses Datum nicht, um den alten Haß neu zu beleben, da

Italien mit den Feinden von gestern ganz und loyal ausgehört

ist. Ich erinnere an dieses Datum deshalb, weil im Mai 1915 die italienische Revolution begann und das italienische Volk aus dem Zuschauer selbst ein Faktor auf der Bühne der Weltgeschichte wurde. Heute ist das italienische Volk vollkommen Herr seines Geschicks. Ihr habt es heute gesehen! Alle seine Schichten bewaffnet, von den Arbeitern bis zu den Studenten! Ein bewaffnetes Volk, somit ein Volk, vorbereitet, seine Rechte unter dem faschistischen Symbol zu verteidigen.

Wir sind unserer Zukunft ganz sicher. Wir organisieren uns, da wir uns niemals von den Ereignissen überraschen lassen. Niemand kann an dem faschistischen Idealismus und an dem Geiste des italienischen Volkes zweifeln, wenn er auf seine freiwillige Miliz blickt. Unser Regime, das ein Volksregime ist, erregt nicht nur Bewunderung, sondern auch Neid und heute sogar eine gewisse Furcht.

Wir haben Versailles mit einem verstümmelten Sieg verlassen.

Aber der Sieg ist noch in unserer Hand. Er wurde in den diplomatischen Protokollen verstümmelt, aber nicht in unseren Armeen und Herzen.

Deutsch-polnischer Grenzzwischenfall.

Marientwerder, 26. Mai. Der Regierungspräsident teilt mit: Am 24. Mai 21 Uhr erfolgte eine Grenzverletzung durch polnische Beamte bei Neuhöfen. Zwei polnische Grenzwachbeamte sind festgenommen. Bei dem von ihnen geleiteten Widerstand und einem Befreiungsversuch seitens anderer polnischer Beamten wurden ein deutscher und ein polnischer Beamter durch Pistolenschuß verwundet.

Neuhöfen (bei Marientwerder), 26. Mai. (Wolff.) Ueber den Grenzzwischenfall erzählt man von unrichtiger Seite: Am 24. Mai abends 21 Uhr sind zwei polnische Grenzbeamte, ein Offizier und ein Unteroffizier, die die deutsch-polnische Grenze überschritten hatten, in das etwa fünfundsiebzig Meter von der Grenze entfernt stehende, um diese Zeit unbefestigte deutsche Pöhlhäuschen bei Neuhöfen im Kreise Marientwerder eingetreten. Als ein deutscher Beamter in das deutsche Pöhlhäuschen hineinwollte und die Tür öffnete, erhielt er sofort einen Revolvererschuß, der ihn an der linken Hand leicht verletzte. Der

deutsche Beamte machte jetzt auch von seiner Schutzwaffe Gebrauch und brachte dem polnischen Unteroffizier einen schweren Bauchschuß bei. Der angeschossene deutsche Beamte erhielt darauf noch drei weitere Revolvererschüsse, die ihn aber nur leicht verletzten. Inzwischen drangen weitere deutsche Beamte in das Pöhlhäuschen ein und entwaffneten die beiden Polen. Die Tür des Pöhlhäuschens wurde von der Seite her durch weitere polnische Beamte, die ebenfalls die Grenze überschritten hatten, unter Feuer gehalten, so daß die deutschen Beamten gezwungen waren, den Rückzug zum Polizeigebäude in Neuhöfen mit den beiden Festgenommenen durch ein Fenster anzutreten, das der polnischen Grenze und damit der Schußrichtung abgewandt war. Auf dem Rückzugsweg sind die deutschen Beamten weiterhin von den polnischen Beamten beschossen worden. Der verletzte polnische Unteroffizier ist inzwischen gestorben. Es ist ausdrücklich festgestellt worden, daß keiner der deutschen Beamten die deutsch-polnische Grenze überschritten hat, im Gegenteil ist keiner von ihnen näher als 25 Meter an die Grenze herangekommen.

Schriftproben überführen den Mörder.

In zwei Fällen Mord einwandfrei nachgewiesen.

Düsseldorf, 26. Mai. Das Polizeipräsidium teilt mit: Das Ergebnis der umfangreichen Arbeiten, die die Schriftvergleichung der Mörderbriefe erforderte, kann noch nicht als abgeschlossen bezeichnet werden. Es ist bekannt, daß Peter Kürten eine Anzahl Briefe geschrieben hat, in denen er auf seine Tätigkeit aufmerksam machte. Er selbst hat angegeben, daß er diese Briefe geschrieben hat in der Erwartung, dadurch große Beunruhigung in das Düsseldorf-Publikum hineinzutragen.

Ehe in die eigentliche Schriftvergleichung eingetreten wurde, legte heute der Schriftfachverständige Dr. Schneider auf Grund seines genauen Studiums der Briefe dem Peter Kürten ganz bestimmte Fragen vor, über besondere Merkmale dieser Briefe, die nur dem Schreiber der Briefe bekannt sein konnten. Diese Fragen kann Kürten in einer Weise beantworten, die seine Urheberschaft an den Briefen zweifellos erscheinen läßt.

Kürten wurde dann durch den Sachverständigen veranlaßt, den Text seiner Briefe unter gleichen Bedingungen, d. h. auf ähnlichem Einwickelpapier mit Blaustift niederschreiben. Die dann vorgenommene Vergleichung der Originalbriefe mit den von Kürten neu hergestellten Briefe ergab völlige Uebereinstimmung und bestätigt in jeder Hinsicht den vorerwähnten objektiven Befund.

Da der Schreiber der bekannten Mörderbriefe nach dem Inhalt der Briefe nur der wirkliche Mörder im Falle der Maria Hahn und der Gertrud Albertmann sein kann, so erscheint er auch durch das Ergebnis der Arbeiten des Schriftfachverständigen Dr. Schneider neben dem sonstigen durch die Vernehmung geführten Beweis als Täter in diesen beiden Fällen einwandfrei überführt.

Von zwei überfallenen Frauen mit Bestimmtheit erkannt.

Düsseldorf, 26. Mai. Im Verlauf der zahlreichen Vernehmungen des Kürten fand seine Gegenüberstellung mit der Frau Meurer statt, die von ihm niedergestossen und schwer verwundet wurde. Die Gegenüberstellung gestaltete sich äußerst dramatisch. Er war in einem Dienstzimmer des Düsseldorf-Polizeipräsidiums etwa 12 Kriminalbeamte versammelt, unter denen sich Kürten befand. Frau Meurer, die infolge der Dunkelheit nur eine oberflächliche Personenbeschreibung des Täters am Tage der Tat geben konnte, sich aber deutlich der Stimme des Verdächtigen erinnerte, mußte an alle im Zimmer anwesenden belanglose Fragen richten, auf die von den einzelnen Personen geantwortet wurde. Nachdem sie mit einigen Beamten gesprochen hatte, kam der Waffensmörder an die Reihe. Nachdem dieser nur einige Worte gesprochen hatte, rief Frau Meurer aus: „Dieser Mann ist der Täter! Sein Tonfall in der Stimme und seine Gestalt sind die gleichen, wie die des Mannes, der mich verfolgte und niederstach!“ Auf die Frage der Frau Meurer: „Weshalb haben Sie mich eigentlich verfolgt?“, erklärte Kürten ohne Zögern: „Ich habe Sie verfolgt, um Sie zu ermorden!“

Die Gegenüberstellung mit der Gertrud Schulte nahm einen ähnlichen dramatischen Verlauf. Als die Schulte in das Zimmer eintrat, sah sie sich einer Reihe von Kriminalbeamten gegenüber, unter denen sich abermals Kürten befand. Mit schnellem Blick überflog die Schulte die Anwesenden, dann hob sie den Arm

und zeigt ermit der Hand auf Kürten: „Das ist der Mann, der mich unter dem Namen Baumgarten angesprochen hatte, begleitete und schließlich niederstach.“

Düsseldorf, 26. Mai. Auch die Ermordung des Scheer stand nach dem Geständnis Kürtens in ursächlichem Zusammenhang mit der Rosa Ohliger. Scheer hat Kürten bei der Tat beobachtet. Aus Furcht, Scheer könnte ihn anzeigen, stach ihn schließlich Kürten fünf Tage später nieder. Im Augenblick noch umstritten ist die große Frage: Wenn Kürten regelmäßig verurteilt hat, seine Opfer zu beseitigen, warum hat er jenes Mädchen, das er zuletzt vergewaltigte und das schließlich seine Wohnung der Polizei anzeigte, nicht ermordet? Kriminalrat Womberg gibt hierzu folgende Deutung: Kürten war des Glaubens, er habe das Mädchen, das an und für sich fremd in Düsseldorf war, so in die Irre geführt, daß sie seine Wohnung nicht mehr finden konnte. Er fühlte sich also sicher. Die Kriminalpolizei durchsuchte am Samstag den Wohnraum Kürtens. Hierbei wurden verschiedene Schriftstücke und eine Aktentasche mit zwei spitzen langen Scheeren zu Tage gefördert. Unter der Matratze des Bettes fand man ein Sparbuch über ungefähr 5000 Mark. Ferner wurden in einer Kiste 12 bis 15 sehr abgenutzte Windfäden vorgefunden und in einer Ecke eine große Grabhaukel, die nach Angaben des Verhafteten bei der Begrabung der Leiche der Maria Hahn in Papendell benutzt worden war.

Zwischen Halentreuz und Sowjetlern.

Berlin, 25. Mai. Ein Trupp Nationalsozialisten, der aus einer Gastwirtschaft in der Bülowstraße kam, wurde heute nachts in der Potsdamerstraße von Kommunisten beschossen. Die Nationalsozialisten liefen hinter den Kommunisten her und hielten vier von ihnen fest. Dabei wurde ein Passant, den die Verfolger für

einen Kommunisten hielten, durch Messerstiche verletzt. Durch die von den Kommunisten abgefeuerten Schüsse erlitten zwei Passanten, darunter ein Fräulein, Verletzungen. Die Polizei nahm die vier Kommunisten fest.

Enstirchen (Rheinprovinz), 26. Mai. Bei einem Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten wurden drei Personen verletzt und drei kommunistische Hauptverursacher festgenommen.

Die russische Krise verschärft sich.

Hungersnot in Sicht. — Rote Armee nach Kollektivierung. — Gärungssymptome im Lande. — Kommunistenmißhandlungen. — Aufstände im Kaukasus. — Wieder Verhaftungen. — Absetzung Litwinows?

Aus Moskau wird uns geschrieben: Der Widerspruch zwischen dem amtlichen Optimismus der „Pravda“ und der „Iswestija“, die täglich erklären, daß alles in Ordnung sei, und der tatsächlichen Lage des Landes ist kaum jemals so groß gewesen wie jetzt. Die Grundlage der russischen Wirtschaft, das Dorf, ist durch die gewalttätige Kollektivierung zerfallen. Eine Hungersnot ist, wie es scheint, nicht abzuwenden, und wenn die gegenwärtige Ernährungslage, die im Ausland sicherlich schon als Hungersnot bezeichnet werden würde, von Amts wegen als „durchaus zufriedenstellend“ bezeichnet wird, so kann man sich ausmalen, wie furchterlich die Hungerspektiven sind und welches die Folgeerscheinungen sein müssen, die daraus für das ganze Land und für die Stellung der Sowjetregierung erwachsen.

In meinen Berichten habe ich wiederholt die Rolle der Roten Armee in der heraufziehenden Krise gestreift. Es muß gesagt werden, daß die Rote Armee in den Gang der Ereignisse eigentlich schon eingegriffen hat: gerade durch ihren Eingriff ist die Regierung gezwungen worden, auf die „unwiderbringenden Erfolge“ der Zwangskollektivierung zu verzichten. In einer Sitzung des Politbüros verlangte der Kriegskommissar Woroschilow in großer Erregung die Einstellung der „Entfaschierung“ der Mittelbauern, weil sie die Unzufriedenheit der Roten Armee, wie aus Hunderten von Soldatenbriefen, die an ihn gelangten, hervorgehe, fortgesetzt steigere. Stalin ironisierte hohnlachend den Angstanfall des Kriegskommissars. Wenig später ergriff Woroschilow ein ganzes Bündel von Rotarmistenbriefen und schreuderte es Stalin ins Gesicht. Es entstand ein Riesensandal, und praktisch war es tatsächlich die Rote Armee, die die Regierung zum Rückzug gezwungen hat. Ohne Zweifel hat die Armee den Schauplatz des politischen Kampfes in dieser oder jener Form betreten, und man wird damit rechnen müssen, daß sich weitere Folgen noch zeigen werden. Die Armee steht im Mittelpunkt der Sorgen der kommunistischen Machthaber: mit allen Mitteln bemüht man sich darum, die Armee zufriedenzustellen, und es ist wirklich erstaunlich, wie gut das Heer in diesem zerstörten Lande, das nicht genug Brot hat und dessen Bevölkerung in zerfallenen Kleidern und barfuß umhergeht, geliebt, verjagt, ernährt und gepflegt wird. Es geht eine regelrechte Militarisierung des Landes nicht nur in dem Sinne vor sich, daß die Lebensbedingungen der Heeresangehörigen von denen der übrigen Bevölkerung so auffallend vorteilhaft abstecken, sondern auch darüber hinaus in der Richtung, daß der Kriegsgedanke hochgepöppelt wird, daß der Soldat geradezu in den Himmel gehoben wird als Träger der sozialistischen Idee, als heldenhafter Sieger an allen Fronten des sozialen Kampfes.

Auf dem flachen Lande macht sich eine eigenartige „Befriedung“ der rebellierenden Bevölkerung bemerkbar: die offenen Aufstände und Kämpfe, die im März zu verzeichnen waren, sind abgelöst worden durch „stille“ Ueberfälle auf die Kommunisten. Die Regierung hat nicht den Mut und auch nicht die Kraft, ihre Beamten und Agitatoren in Schutz zu nehmen, die ihre Politik auf dem Lande zur Durchführung gebracht haben und die sie als allein Schuldigen der tosenden Wut der Bauern preisgibt. Aufstände gibt es allerdings auch jetzt noch im Kaukasus, wo stellenweise immer noch der Belagerungszustand herrscht. Im März hatten die Aufstände im Kaukasus einen

Der vierte Tag des Hanussen-Prozesses.

Sensationelle Nachwirkungen der Samstag-Vorfälle.

so bedrohlichen Umfang angenommen, daß aus Moskau große Truppenteile mit Artillerie und Flugzeugen zur Niederschlagung der Bauern nach dem Kaukasus geschickt werden mußten. Größere Städte wie Schuscha und Armarvir sollen zwei Wochen lang in den Händen der Aufständischen gewesen sein. Es versteht sich von selbst, daß die ganze Bewegung in Strömen Blutes ertränkt worden ist.

Das Land ist zerplittert, desorganisiert, zerrissen und entkräftet. Es gibt keine klaren Parolen, man weiß nicht, was morgen kommen soll, aber die Unzufriedenheit mehrt sich sichtlich, und wenn die Hungersnot, was sehr wahrscheinlich ist, wirklich zum Ausbruch kommen sollte, so können sich daraus sowohl für das Land als auch für die Sowjetregierung die katastrophalsten Folgen ergeben. Die Regierung merkt und empfindet das, aber sie besitzt nicht die nötige Kühnheit und Weisheit, um die entsprechenden praktischen Schlussfolgerungen zu ziehen, und treibt weiter in den Abgrund . . .

Das ist das Bild des heutigen Tages. Es ließe sich ergänzen durch einen schablonenhaften Bericht über endlose Verhaftungen und Deportationen, aber das ist ja auch etwas Allgewohntes, etwas, was keine neuen Momente enthält. Von Persönlichkeiten, die auch in deutschen Kreisen nicht unbekannt sind, sind verurteilt worden: das ehemalige Vorstandsglied der Berliner Handelsvertretung Malowikij zu zehn Jahren Haft auf den Solowezki-Inseln, — seine Frau ist ebenfalls verhaftet, das Urteil ist noch nicht ergangen —; der ehemalige Vorsitzende der gemischten Gesellschaft „Ruhgertorg“ Gombarg ebenfalls zu zehn Jahren Solowezki-Inseln, — seine Frau war ebenfalls verhaftet, ist im Gefängnis geistig erkrankt und ins Irrenhaus gebracht worden. Auch der Direktor der Ruhgertorg-Gesellschaft Galopp ist verhaftet, er soll angeblich „als Zeuge isoliert werden“. Auch einige kommunistische Wirtschaftsgrößen haben ihr Teil abbekommen. Der Vorsitzende des Chemie-Importfonditats Plownik ist seines Amtes entbunden worden, verschiedene andere Beamte hat das gleiche Schicksal ereilt. Ein richtiger Hexentanz von Verhaftungen, Verbannungen usw. Die Epidemie der Erschießungen mit und ohne richterliches Urteil hat in einer Weise um sich gegriffen, daß sogar das Justizkommissariat einen Runderlaß mit der Mahnung zur Mäßigung ausgegeben hat. Es beginnt jene Abschlußphase der Diktatur, die an Feigheit, Niedertracht, Verrat und Chaos alles überrufen dürfte, was bis jetzt durchgemacht worden ist.

Vermutlich ist das auch am kommunistischen „Olymp“ so manchem klar geworden. Tschitscherin bleibt jedenfalls definitiv im Urlaub und kehrt nicht ins Außerkommissariat zurück. Und jetzt wird auch berichtet, daß Litwinow abgebaut werden soll. Einen Nachfolger für ihn hat man noch nicht gefunden, aber seine Absetzung soll beschlossene Sache sein.

Die aufsehenerregenden Zusammenstöße vom Samstag, die schließlich zur vorsichtigen Beendigung der Verhandlung führten und ausgelöst waren durch ein unerhörtes Vorgehen der Sachverständigen Prof. Dr. Förster und Prof. Dr. Serachy, haben nun bedeutungsvolle Auswirkungen gezeigt.

Zu Beginn der heutigen Verhandlung verlas OGR. Schalet eine ihm von den reichdeutschen Zeugen Dr. Walter Kröner-Charlottenburg und Prof. Dr. Christoph Schröder-Berlin zugekommene Zuschrift, in der es u. a. heißt:

„Nach meiner am Samstag unter Eid abgelegten Zeugenaussage wagte es ein, einer Materie, mit der ich mich nachweisbar seit elf Jahren als besondere Wissenschaft beschäftige, vollkommen fernstehend, in der einschlägigen Wissenschaft unbekannter Mann, neben dem Gericht als Sachverständiger sitzend, mir, trotzdem ich eine Zeugenaussage unter Eid abgelegt habe, meine Angaben als Märchen für Kinder zu bezeichnen. Diese überaus schwere Beleidigung, wegen welcher ich selbstverständlich unter einem die Strafanzeige wegen Beleidigung überreiche, blieb vollkommen ungeahndet und wurde über berechtigtes Verlangen seitens der Beleidigten protokolliert.

Die Konsequenzen dieser mit angelegten schweren Beleidigung sind selbstverständlich. Wir Gesehtigten erklären, daß wir selbstverständlich unter diesen Umständen nicht in der Lage sind, unsere Wahrnehmungen und Untersuchungen bezüglich des Sensitiven Hanussen als Ausländer dem hiesigen Gerichte weiter zu bekunden und müssen so leider den angeklagten Sensitiven ohne unsere Deposition von dem hohen Senate lassen.

Unsere auf wissenschaftlicher Ueberprüfung und nach bestem Wissen und Gewissen gewonnene feste Ueberzeugung von der metaphysischen Befähigung des Angeklagten, Herrn Hanussen, kann selbstverständlich durch keine negativistische Entscheidung erschüttert werden.“

Weiters gibt der Vorsitzende ein an ihn persönlich gerichtetes Schreiben der beiden deutschen Gelehrten bekannt.

Nachdem OGR. Schalet es vorgelesen hat, verliest er selbst folgende Erklärung:

„Da der Inhalt dieser Briefe (ein zweiter betrifft eine Verhöhnung der beiden Herren, daß in ihren Mitteilungen dem Vorsitzenden, dessen liberale Verhandlungsführung bewundernd anerkannt wird, und ebenso nicht seinen Bestreben keinerlei Vortwurf gemacht werden sollte — Der Berichterstatter) nicht nur meiner richterlichen Ehre, sondern auch dem Ansehen der Justiz des Staates, welcher wir dienen, empfindlich misshandelt und sofortige Zurückweisung erfordert, sehe ich mich zu folgender Erklärung veranlaßt:

In diesen Briefen sind mehrere Mißverständnisse unterlaufen, sowohl rechtlicher als auch tatsächlicher Art. Von der Verletzung des Gostrechtes kann nicht die Rede sein, da ein solches vom Standpunkt des Strafprozesses gesehen, dem einzigen, der hier in Betracht kommt, gar nicht besteht. Herr Dr. Kröner war hier als Zeuge und nicht als Gast. Es stand ihm als Ausländer frei, zu erscheinen oder fernzubleiben — in dem Augenblick aber, als er vor Gericht erschien, war er Zeuge mit allen Rechten und Pflichten wie jeder andere. Er hatte nicht um ein Doha mehr Anspruch auf Rechtschutz und höfliches Benehmen als der Inländer, selbstverständlich aber auch nicht um ein Doha weniger.

Ob er wirklicher Gelehrter ist oder nicht, ist für die Beurteilung seiner Rechte ganz gleichgültig, denn vor dem Gesetze ist der Gelehrte und der Un-

gelehrte gleich. Belebend sind die Zuschriften darum, weil mit der Tatsache, daß ich die Äußerung des Prof. Serachy ungerügt ließ, die zweite Tatsache in Zusammenhang gebracht wird, daß der Zeuge Dr. Kröner reichdeutscher Staatsbürger ist. Ich verahre mich hiermit vor der Öffentlichkeit mit allem Nachdruck gegen diesen Zusammenhang. Wenn ich die Äußerung Prof. Serachys ungerügt ließ, so geschah dies aus sachlichen Gründen, die ich auseinanderzusetzen will:

Ich verhandelte die Äußerung Prof. Serachys nicht in dem Sinne, die ihr Dr. Kröner beimißt. Prof. Serachy wollte meiner Meinung nach nicht den Zeugen für einen Märchenerzähler hinstellen, also einen Menschen, dem die Wahrhaftigkeit seiner Erzählung gleichgültig ist, er wollte überhaupt eine Charakteristik der Persönlichkeit des Zeugen nicht geben, sondern nur die Formlosigkeit rügen, mit der bei den Versuchen vorgegangen wurde, von denen der Zeuge sprach. Er wollte also sagen, daß Versuche solcher Art, die ebensowenig beschönigt sind wie ein Märchen, keinen Anspruch auf Beachtung verdienen. Ich bin von meinen Kollegen ermächtigt, zu erklären, daß sie die Äußerung ebenso verstanden haben.

Gelungene Experimente im Gerichtssaal.

Der Gerichtshof hatte sich mit der Verteidigung, dem Staatsanwalt und fünf von ihnen gewählten Vertrauensmännern um 3 Uhr nachmittags in der Kanzlei des Vorsitzenden versammelt, wo nach dem Vorschlag des Sachverständigen Professor Fischer das Programm für die im Gerichtssaal durchzuführenden Experimente festgelegt wurde. Es geschah dies unter den strengsten Vorsichtsmaßnahmen. Alle Beteiligten wurden zum strengsten Stillschweigen verpflichtet. Das Gericht hatte 15 Mann Gendarmerie und vier Gendarmen in Zivil angefordert, welche vor Beginn der Beratung das Beratungszimmer sowie alle Nebenräume und die dazu führenden Gänge absuchten und absperren, damit kein Unbefugter während der Beratungen in die Nähe kommen könne. Nach Beendigung der Beratung wurde der Weg für die Kommission freigemacht und

die Kommission unter Gendarmeriebedeckung in den Gerichtssaal geleitet.

Die im Saal anwesenden Gendarmen in Zivil waren beauftragt, alle Personen, insbesondere den Sekretär und die Gattin Hanussens und alle, die sonst mit ihm in Berührung gekommen waren, zu überwachen, um jeden Schwindel zu verhindern.

Um 4 1/2 Uhr abends eröffnete der Vorsitzende die Verhandlung und sagte zu Hanussen:

„Sie haben Ruhe, was Sie können. Wir haben folgendes Programm gewählt: Suche eines Gegenstandes, graphologische Experimente, Schriftenvorlage zur Psychographie, ein Zettelexperiment mit fünf Fragen und Vorlage eines Gegenstandes, der mit irgend einem Fall in Zusammenhang steht, zur Schilderung des Falles.“

Hanussen erklärte sich mit dem Programm einverstanden. Der Vorsitzende ersucht den Vertrauensmann, Professor Bloek, einen Gegenstand zu verstellen. Als Medium wird noch Dr. Töpfer, Rechtsanwalt in Leitmeritz, bestimmt. Vorher fragt der Vorsitzende Hanussen, ob er noch etwas zu sagen hätte. Er erklärt, er habe nichts zu sagen, als daß er in der Zwischenzeit während der Beratungen der Kommission drei Zigaretten geraucht habe. Er bitte aber, die vor dem Gerichtshof postierten Gendarmen

Ich bin der Ansicht, daß diese Bemerkung Prof. Serachys nicht zutreffend ist. Es handelt sich nicht um Versuche, welche bestimmt waren, irgendwelchen Beweisen zu dienen, sondern sie dienten nur der Fortführung und der Belehrung, es war daher eine Beurkundung nicht notwendig und man kann Vorgehänge, welche von glaubwürdigen Zeugen bestätigt werden, daher nicht Märchen gleichsetzen, weil ihnen eine formale schriftliche Bescheinigung fehlt.

Aber den schweren Vorwurf, den Dr. Kröner in dieser Äußerung sah, erblicke ich nicht darin, und sand daher zu einer Rüge keinen Anlaß. Wenn ich angenommen hätte, daß Prof. Serachy den Vorwurf der falschen Zeugenaussage aussprechen will, hätte ich es mit den schärfsten mir zur Verfügung stehenden Mitteln gehandelt.

Die Vermutung, die die Herren am Schluß des zweiten zur Verlesung gelangten Briefes aussprechen, daß ihr Ausscheiden als Zeugen dem Verfahren nicht zum Nachteil gereichen wird, kann gleichfalls nicht unwiderprochen werden. Die Zeugen sind anscheinend Gelehrte von Rang, die gerade auf wissenschaftlichem Gebiet, auf das es ankommt, jahrelang erfolgreich gearbeitet haben und wenn die Zeugeneinvernehmung diesen Eindruck verstärkt hätte und jene Sachverständige, welchen das Gericht die meiste Sachkenntnis zutraut, bestätigt hätten, daß die Zeugen Forscher von geltendem Namen sind, so wäre sicher ihre Aussage von weittragender Bedeutung gewesen.

wegzuschaffen, damit er sie während der Experimente nicht immer vor Augen habe. Auf Geheiß des Vorsitzenden entfernen sich die uniformierten Gendarmen und das Suchen nach dem versteckten Gegenstand beginnt. Nachdem Hanussen die Augen verbunden worden waren, stürzte sich dieser auf das Kommando „Los!“ durch den dicht gefüllten Schwurgerichtssaal und

kehrte nach knappen 30 Sekunden mit einem kleinen Schlüssel, den er in der Hand hielt, in den Saal zurück. Der Gerichtshof stellte fest, daß das Experiment als äußerst gelungen bezeichnet werden mußte.

Gerichtsauskuflant Bagelt ruft sodann Obergerichtsrat Basler, Ing. Maschel und Schauspielers Mannhalter auf, die auf eine im Gerichtssaal aufgestellte Tafel ihre Namen schreiben. An Hand dieser Schriften gibt Hanussen wohl gelungene Charaktererklärungen und Lebensbeschreibungen, so daß auch dieses Experiment als gelungen bezeichnet wird.

Sodann werden Hanussen Schriften vorgelegt. Bei der ersten Probe sieht man ein schwaches, langes Raten, schließlich muß aber auch dieses Experiment als gelungen bezeichnet werden. Es handelt sich um ein Ruwert, das von dem gegenwärtig in Leitmeritz in Haft befindlichen Schwindler „Erzbischof Reznicek“ geschrieben worden war. Die zweite Schriftprobe stammte von einer bekannten Leitmeritzer Dame. Auch die dritte Schriftprobe fand eine glänzende Lösung.

Das Zettelexperiment

gelang ebenfalls. Es waren Hanussen fünf Zettel mit verschiedenen Daten vorgelegt worden. Hanussen wählte drei davon aus. Die Daten wurden hierauf von Obergerichtsrat Schalet leise vorgelesen. Der erste Fall

„17. Mai 1927, Borislauer Straße, 4 Uhr“

war von Ing. Schenk gestellt, welcher damals mit seinem Motorrad einen Zusammenstoß mit dem Auto des Fabrikanten Mühlhng hatte, wobei zwei Personen verletzt wurden. Die Frage wurde von Hanussen sehr gut gelöst. Der zweite Fall

„26. Feber 1927, Prag, Carolinum, 1/2 12 Uhr“

betrifft die Promotion des Auskultanten Bagelt.

Die Unbezähmbaren.

Roman von Max Brand.

Deutsche Necht, 24. Knauer Nachl. Verlag, Berlin.

„Bart!“ rief er mit schwacher Stimme. Der Wolf gab winselnd Antwort, blieb ein wenig zurück und lief neben ihm her. Dan deutete mühsam nach vorne. Bart machte einen Vuffprung, sein schrilles Gebell zeigte an, daß er das Haus und die Bäume gesehen hatte.

Dan raffte den letzten Rest von Kraft zusammen und streifte dem Pferd die Zügel über den Kopf.

„Führ' uns hin, Bart“, sagte er, vergrub seine Finger in Satans Mähne und brach auf dem Sattelbug in sich zusammen.

Satan machte auf der Stelle halt. Daß man ihm die Zügel über den Kopf warf, war ein Befehl, den er nicht anders verstehen konnte. Der Körper des leblosen Reiters auf seinem Rücken sackte bei dem plötzlichen Rud schwerfällig zur Seite. Blad Bart packte die Zügel mit den Zähnen. Sie waren bitter und salzig vom Blute seines Herrn.

Er zerrte an den Zügeln. Satan wieherte zweifelnd. Blad Bart antwortete mit einem Anurren, das schon beinahe eine Drohung war. Gleich darauf lachten sie sich, Blad Bart voran, durch das Unterholz einen Weg nach dem Hause von Bud Daniels.

Schundzwanzigstes Kapitel.

Blad Bart als Krankenpfleger.

Bud Daniels Mutter erwachte. Ein Straken und Anurren an der Tür hatte sie geweckt. Sie alarmierte ihren Gatten und ihren Sohn. Gemeinsam gingen sie zur Haustür, Bud mit schußbereitem Revolver an der Spitze. Als er den Wolf erblickte, fuhr er zurück und hob die

Waffe, aber Blad Bart wedelte gungstheischend um seine Füße.

„Schieh nicht — das ist sein Hund, und da haben wir auch seinen Herrn!“ rief der alte Sam. „Bei Gott, man hat einen Toten auf den Gaul gebunden.“

Dan sah nicht mehr auf seinem Rappen, er lag darauf. Sein Kopf hing tief nach unten. Einzig der Riemen, mit dem er sich festgeschnallt hatte, bewahrte ihn vor dem Fallen. Satan war völlig am Ende seiner Kraft. Er stand mit weit auseinander gespreizten Beinen, sein Kopf hing herunter, und sein Atem kam in kurzen, keuchenden Zügen. Sam durchschnitt den Riemen, und Bud ließ den schlaffen Körper in seine Arme gleiten.

„Bud, ist er tot?“ flüsterte Mrs. Daniels. „Ich kann keinen Herzschlag spüren“, sagte Bud. „Hilf mir ihn ins Haus schaffen, Dad.“ „Achtung! Der Gaul!“ rief Sam.

Bud machte, seine Last auf den Armen, gerade noch rechtzeitig einen Sprung nach rückwärts. Satan wankte, seiner Erschöpfung nachgebend, fiel wie ein Sack zu Boden und lag, alle Beine von sich streckend, eher wie ein toller Hund als wie ein Pferd.

„Laf den Gaul in Ruh“, sagte Bud. „Hilf mir lieber mit dem Mann. Er hat einen bösen Schuß abgetriegt.“

Mrs. Daniels rannte voran und steckte eine Lampe an. Mit größter Sorgfalt legten sie den leblosen Körper auf ein Bett. Dan bot einen erschreckenden Anblick. Das schwarze Haar war in wirren Strähnen in das vollständig blutlose Gesicht gefallen, der Mund stand krastlos offen, und die Lippen waren von Staub geschwärzt.

„Dad“, sagte Bud. „Wir ist, als hätte ich den Menschen schon einmal gesehen. Weiß der Himmel, ob er lebt oder tot ist.“

Er ließ sich auf die Knie nieder und drückte das Ohr auf Daus Brust über dem Herzen.

„Ich höre sein Herz nicht klopfen. Na, gib mal den Handspiegel her.“

Sie hatte ihn schon in der Hand und hielt ihn jetzt dicht vor Daus Lippen. Nach einer Weile nahm sie ihn weg, und drei Köpfe beugten sich eifrig darüber.

„s ist just ein Hauch drauf! Er lebt!“ rief Bud.

„Es ist nichts“, sagte Sam. „Das Glas ist nicht ganz klar, das ist alles.“

Mrs. Daniels fuhr mit dem Finger über das Glas. Er hinterließ eine Spur, die nicht zu verkennen war.

Jetzt verloren sie keinen Augenblick weiter. Heißes und kaltes Wasser wurde gebracht. Die Wunde wurde gewaschen, das geronnene Blut ringsherum entfernt, und während Frau Daniels und ihr Mann den Verband anlegten, rieb und knetete Bud den schlaffen Körper, um das stotfende Blut wieder in Umlauf zu bringen. Seine Bemühungen wurden belohnt. Nach ein paar Minuten stieß Dan einen tiefen Seufzer aus.

Bud stieß einen Triumphschrei aus. Dann plötzlich sagte er:

„Weiß Gott, jetzt erkenn' ich ihn, es ist Dan Barry.“

„Du hast recht“, sagte Sam. „Bud, heute nacht war irgendeine Teufelei im Gang. Das ist sicher, es hat mehr als einer dazu gehört, um ihm so übel mitzuspielen.“

Sie arbeiteten gemeinsam wie besessen. Jetzt war der Pulsschlag wieder deutlich spürbar. Der Atem ging in regelmäßigen Zügen, wenn auch schwach. Ein leiser Anflug von Farbe stieg unmerklich ins Gesicht.

„Der Arm wird in wenigen Tagen schon wieder einermachen im Lot sein“, sagte Frau Daniels, „aber s ist sehr leicht möglich, daß er Wundfieber bekommt. Sieh dir an, wie er den Kopf auf dem Kissen hin und her wirft und vor sich hinstarrt.“

Dan schlug einen Augenblick die Augen auf,

aber sein Blick war fremd und verständnislos.

„Wir wollen jetzt hinunter und uns um den Gaul kümmern“, sagte Bud.

Das war keineswegs eine leichte Aufgabe. Als sie herantreten, arbeitete sich Satan schraubend in die Höhe und blieb mit trampfhaft ausgestreckten, zitternden Beinen stehen. Sein Kopf hing schwer und bleiern herab. Sogar in dem vergrößerten Ausdruck der Augen verriet sich die Erschöpfung, und trotzdem funkelte darin ein ungezähmter Haß gegen die Fremden, die Hand an ihn legen wollten. Trotzdem wäre das Tier fähig gewesen, Widerstand zu leisten. Da mischte sich Blad Bart ein. Plötzlich stand er mit gestäubtem Rückenhaar und gestreichten Zähnen vor den beiden Männern.

„Nach die Haustür auf, damit er Daus Stimme hören kann“, schlug Sam vor.

Es geschah. Ein schwaches, siebriges Gestammel drang aus dem Hause. Es war Daus Stimme. Der Wolf drehte den Kopf und winselte fragend zu Satan hinaus. Es war, als mache er ihm Vorwürfe, daß er noch immer am selben Fleck verharrte, wo doch die Stimme des Herrn in der Ferne zu hören war. Dann raste er auf die offene Tür zu und verschwand im Haus.

„Nach, daß du reinkommst, Bud“, rief Sam, „er wird da zu Tod erschrecken.“

Sie rannten hinein. Blad Bart stand mit allen Beinen über dem auf dem Bett ausgestreckten Körper seines Herrn und knurrte zu der bemitleidenswertesten Frau Daniels hinüber, die angstvoll in einer Ecke zusammengesunken war. Es erforderte viel Mühe und Geduld, bis es gelungen war, dem Wolf die Ueberzeugung abzubringen, daß man seinem Herrn nichts Uebles wollte.

„Was hat der verdammte Roter bloß?“ erkundigte sich Sam hilflos. „Er hat doch vorhin ohne weiteres zugelassen, daß wir Dan aus dem Sattel hoben.“ (Fortsetzung folgt.)

hier gelang es nur teilweise, eine richtige Lösung zu geben, weil, wie der Gerichtshof feststellt, die Frage absichtlich unklar gegeben worden war. Auch die dritte Frage

13. Juni 1913, Vilin, Prager Straße, Villa Seig" wurde von Hausuffen sehr gut beantwortet. Die be- trafe die Geburt eines Sohnes des Fragestellers Ober- richtsprat Basler. Nach diesen Experimenten er- klärte der Gerichtshof die Probe für genügend. Daraufhin rief Hausuffen:

"Gott sei Dank! Es hätte auch anders kommen können. Es ist ein Wunder. Es war ein in banque-Spiel, daß die Lösung so gelungen ist. Wenn Smetana die „Verkaufte Braut" mit vorge- haltenem Revolver hätte schießen sollen, wäre sie gewiß nicht diese herrliche Oper geworden!"

Beginn der Außendebatte.

Prag, 26. Mai. Das Abgeordnetenhaus be- gann heute nachmittags in Anwesenheit des Außenministers die Debatte über die Haager und Pariser Verträge, die zugleich mit der Aussprache über das diesbezügliche Exposé des Außenministers abgeführt werden soll. Die Debatte wird morgen den ganzen Tag weiter- gehen und soll am Mittwoch mit der Abstimm- ung beendet werden.

Zu den Verträgen sprachen je zwei Referen- ten des Außen- und des Budgetausschusses, die in ausführlicher Weise Stellung nahmen, die guten und schlechten Seiten gegeneinander ab- wogen und die Genehmigung der Verträge empfahlen. Es wurde auch betont, daß die Ab- kommen eine Basis der Versöhnung in Mitteleuropa und des veröhnlichen Zu- sammenlebens mit unseren ungarischen Nach- baren werden könnten.

Erster Debatteredner war der ungarische Christ- lichsoziale Dr. Szüllö, der nicht die Ansicht teilt, daß die Abkommen eine bessere Atmosphäre herstel- len könnten. Ebenso will K. N. J. (D. Nat. Soz.) von der Auflösung nichts wissen, daß die Abkommen den Weltkrieg liquidieren; er prophezeit die Ein- setzung eines noch schärferen Kampfes und lehnt die Heberige Politik des Außenministers energisch ab.

Son dem nächsten Redner, dem Vigisten Berg- ler, war von vornherein eine wütendste Rede gegen den Außenminister zu erwarten. Diese ging auch prompt vom Stapel, wobei einzelne „wichtige“ Be- merkungen von der Galerie, wo offenbar die eifrig- sten Zuhörer des „Expres" postiert waren, mit Geläch- er begleitet wurden. Bergler zitiert den Bericht, der im Englischen Unterhaus über die Verträge vorgelegt worden ist, und sucht daraus allerhand für Beneš ungünstige Dinge abzuleiten. Beneš hört allein auf der Ministerbank eine Zeitlang ruhig zu, ist aber schließlich, als Bergler immer schärfer los- legt, seine Klubkollegen zu, daß Bergler diese englischen Texte ja gar nicht richtig versteht. Das hat wieder einen Wutausbruch bei Herrn St. Fibernitz zur Folge, ebenso weitere Zwischen- rufe von nationalsozialistischer Seite gegen den Redner.

Dr. Stranek (Sch. Nat. Soz.) verteidigt die Benešpolitik und verurteilt in scharfen Aus- drücken die persönliche Hege gegen den Außenminister, deren Mittel a doch schließlich von allen bisherigen Schritten mitgemacht worden sei. Anerkennens- wert war ferner die Zurückweisung der Hege gegen den deutschen Konflikt in Prag, der die „Narodni Vism" seit Wochen nicht schlafen läßt, durch den Redner. Hoffentlich fühlen sich auch Herr Baza und die übrigen Nationalsozialisten im Prager Rathaus durch diese Feststellungen etwas beruhigt.

Die Sitzung dauert bis nach 10 Uhr abends, worauf die Debatte auf morgen 10 Uhr früh verlegt wird.

Senat.

Der Senat hielt am Nachmittag eine kurze Sitzung ab, in der der Vorsitzende zunächst eine Beschwerde des kommunistischen Senators R. C. d. v. wegen Verletzung seiner Immunität durch ein slowakisches Gericht beantwortete. Eine zweite Lesung und zwei Immunitäten bildeten den Schluß der Sitzung.

Die Außendebatte wird in der morgigen Sitzung, die für zehn Uhr früh angesetzt ist, be- ginnen und voraussichtlich am Mittwoch beendet werden.

Vorher hatte eine Sitzung der koalitierten Senatsparteien stattgefunden, in der neuer- dings die agrarische Sabotage des Genter Schemas Gegenstand von Auseinandersetzun- gen war. Die Vorlage wird voraussichtlich die- sen Freitag doch einmal im Budgetausschuß und nächste Woche zugleich mit den Einfuhrscheinen und Zuschlagssätzen im Plenum erledigt werden.

Die Mittel- und Volksschulreform.

Das „Právo Lidu" veröffentlicht über den Stand der Arbeiten der beiden Kommissionen für die Reform der Mittel- und Volksschulen, die beim Schulministerium errichtet wurden, folgende authentische Informationen:

Beide Kommissionen sind in ihren Arbei- ten schon in beträchtlichem Maße vorwärts ge- kommen. Die Vorsitzenden der Kommissionen haben dem Schulminister Genossen Dr. Dörer darüber referiert. Der Minister, der den Fort- schritt der Arbeiten in den Kommissionen mit großem Interesse verfolgt, nahm die Referate zur Kenntnis und ersuchte, ihn ständig über die Verhandlungen zu informieren.

Die Kommission für die Reform der Mittelschule ist schon zur Festlegung der Mittelschultypen gekommen. Die bemerkenswer-

teste Aenderung auf diesem Gebiete wird wahr- scheinlich die völlige Gleichheit der er- sten und zweiten Klasse aller Mit- telschultypen sein. Diese Gleichheit wird dadurch erreicht, daß die zweite Sprache, die auf dieser Stufe unterrichtet wird, auf die dritte Klasse verschoben wird, so daß die Schüler der ersten zwei Mittelschulklassen neben der Mutter- sprache auch Deutsch, bzw. Tschechisch lernen werden. Diese Bestimmung bedeutet eine größere Annäherung zwischen Mittelschule und Bürgerschule, auch wenn vielleicht eine Annähe- rung auf dem Gebiete des Lehrplans nicht er- reicht werden sollte. Dabei soll aber die Mit- telschule eine Volksschule bleiben, wäh- rend die Bürgerschule eine Schule für praktische Leben sein soll, die

ihren begabten Schülern die Möglichkeit bietet, zum Mittelschulstudium überzugehen. Der Schul- minister hat die Absicht, die Entwürfe der Re- formkommission den Kulturausschüssen der Na- tionalversammlung vorzulegen.

Die Kommission für die Reform des Volksschulwesens hat bereits einen Lehr- plan für einzelne Gegenstände ausgearbeitet, wobei die sogenannte Konsolidierung berück- sichtigt wurde, das heißt die Vermehrung der Stunden für die einzelnen Gegenstände bei verkürzter Zeitdauer. Dadurch soll der Unterricht erfolgreicher gestaltet werden. Die Kommission arbeitet nun unter Mitwirkung einer großen Zahl von Fachleuten aus Lehrer- kreisen an den Vorlägen für Bürger- schulen.

Im Kampf um die Galzlager.

Zusammenstöße bei Wadala.

Bombay, 25. Mai. Heute vormittags wurde in Untari der Führer der Gandhi-Frei- willigen in Dharson, Patel, verhaftet. Etwa 100 Freiwillige überfielen heute vormittags das Galzlager in Wadala, wurden aber von Poli- zisten nach einem kurzen Handgemenge ver- drängt. Bei dem Zusammenstoß wurden 17 Frei- willige verwundet, davon 7 schwer. 54 Freiwillige wurden verhaftet. Außerdem wurden 47 Anhänger der Bewegung, die im Galzlager Salz an sich genommen hatten, verhaftet.

Aus Bombay wird berichtet: Bei Beginn der Gerichtsversammlung gegen sieben Mitglie- der des indischen Nationalkongresses, die in der vorigen Woche in Kolat verhaftet worden waren, sammelte sich eine erregte Menschenmenge an, und stieß revolutionäre Rufe aus. Die Polizei griff ein und nahm 36 Verhaftungen vor.

London, 26. Mai. Nach Meldungen aus Indien wurden bei dem Galzlager von Wa- dala insgesamt 115 Verhaftungen vorgenom- men. Die Zahl der Verletzten ist auf 35 gestie- gen. Abends ging die Polizei vor und vertrieb die Menschenansammlungen aus der Umgebung des Galzlagers.

London, 26. Mai. „Daily Express" meldet aus Bombay, daß bei dem gestrigen Sturm auf das Galzlager in Wadala fünf europäische Po- lizeioffiziere verletzt wurden. Es wurden 105 Personen verhaftet, darunter drei Frauen.

Simla, 26. Mai. (Reuter.) Bei den ge- strigen Zusammenstößen der indischen Revolu- tionäre mit der Polizei im Dorfe Gujarghari bei Nardan nördlich von Peshawar wurde ein britis- cher Polizeibeamte getötet.

Allgemeiner judetendentscher Büchereitag.

Unter der Führung des Sonderausschusses für das gesamte Volksbildungswesen beim Ver- band der deutschen Selbstverwaltungskörper hat- ten verschiedene Volksbildungskörper für den 24. und 25. Mai nach Auffing einen allge- meinen judetendentschen Büchereitag einberufen. Die Tagung, die anlässlich der zehnjährigen Wirkksamkeit der tschechoslowakischen Bücherei- schgebung veranstaltet war, erfreute sich eines starken Besuches durch Volksbildner aller Rich- tungen. Bei der Eröffnungsfeier am Samstag hielt Herr Professor Dr. Menz von der deutschen Bücherei in Leipzig einen Vortrag über „Die Weltgestaltung des deutschen Buches". In streng sachlicher Weise gab Herr Dr. Menz einen Überblick über die Verhältnisse, die sich in der Geltung der Literatur der bedeutendsten Nationen in den letzten Jahrzehnten ergeben haben und skizzierte die Stellung, die das deutsche Buch in der Gegenwart einnimmt. Die Arbeits- tagung wurde am Sonntag vom Vorsitzenden des Sonderausschusses, Professor Fin- lous eröffnet. Zum Vorsitzenden wurde Pro- fessor Wostyn gewählt. Dem Präsidium ge- hörten u. a. auch die Genossen Paul und Gergeth an. Das Hauptreferat der Tagung „Entwicklung und Stand des öffentlichen Büche- reiwesens in der Tschechoslowakei" erstattete Ge- nosse Buchwart Sandmann aus Fischen. Der Vortragende gab in beifällig ausgenomme- nen Ausführungen einen geschichtlichen Rückblick über die Entwicklung des Büchereiwesens in den Sudetenländern, besonders seit der Schaffung der Büchereigeetze. Wir werden seine, mit in- teressanten Daten unterstützten Darlegungen noch im Auszuge nachtragen. Zur Begründung der gemeinsamen Rundgebung, die in wieder- holtten Beratungen des Arbeitsausschusses vor- bereitet wurde, ergriff eine Reihe von Bericht- erstattern zu kurzen Referaten das Wort, unter anderem auch die Genossen Böhl und Dr. Franzel-Prag. Gen. Böhl, der in Vertretung des Verbandes der deutschen Selbstverwal- tungskörper sprach und die wirtschaftliche Sicher- stellung der Büchereien behandelte, verwies mit besonderem Nachdruck darauf, daß die Gemein- den in der Erfüllung ihrer kulturellen und so- zialen Aufgaben, besonders in der Unterstüt- zung des Büchereiwesens durch das Gemeinde- finanzgesetz außerordentlich stark behindert sind. Die Beseitigung dieses Gesetzes ist eine Voraus- setzung für die kulturelle Entwicklung. Genosse Dr. Franzel-Prag sprach über „Arbeiterchaft und Bücherei". Er betonte, daß der Arbeiter aus seiner sozialen und ökonomischen Lage heraus mit einer bestimmten weltanschaulichen Einstel- lung in die Bücherei kommt und daß es Auf- gabe der Büchereien und Buchwarte ist, in der Auswahl des Lesestoffes darauf Rücksicht zu neh- men. Genosse Dr. Franzel untrif in großen Zü- gen die Interessengebiete in der Literatur, die für den Arbeiter besonders in Betracht kommen. Nach Erstattung der Referate kamen der Vertre- ter des Ministeriums, Herr Archivrat Dr. Moucha zum Wort, der vom Standpunkt der Unterrichtsverwaltung zum Problem des öffent- lichen Büchereiwesens Stellung nahm und von den Bemühungen und dessen Ausgestaltung be- richtete. Es sprachen dann noch Vertreter politi- scher Parteien, darunter für die Klubs der deut- schen sozialdemokratischen Parlamentarier, Ge- nosse Abgeordnete Kirpal, die in beifällig aufgenommener Rede erklärte, daß die deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei mit allen

Kräften für die Unterstützung des öffentlichen Büchereiwesens eintrete und an der Beseitigung seiner Hemmnungen zu arbeiten bereit sei. Aus der einstimmig angenommenen Rundgebung des Büchereitages heben wir folgendes hervor:

Rundgebung.

„Die Büchereitagung schließt sich der bereits 1928 in Brünn vertretenen Anschauung an, daß für eine gedeihliche Volksbildungspflege die Auto- nomie in kulturellen Angelegenheiten sachliche Vor- aussetzung ist."

Es werden dann Forderungen zur Novellierung des Büchereigesetzes erhoben. In organisatori- scher Hinsicht wird die Beratung der Dorf- büchereien durch hauptamtlich angestellte Buchwarte, ferner wird die Regelung der Arbeitsverhältnisse der Hilfskräfte, die engere Verknüpfung des Büche- reiwesens mit der allgemeinen Volksbildung und die Besserstellung der Schulbüchereien verlangt. Die Gemeinden werden aufgefordert, den Zusammenschluß der Bibliotheken und der Buchwarte zu gemeinsa- mer Arbeit zu fördern. Die Städte mit mehr als 10.000 Einwohnern, die noch keinen hauptamtlichen Buchwart haben, werden aufgefordert, einen anzu- stellen. Eine wichtige Forderung gilt der würdigen Unterbringung der Büchereien und der Schaffung von Volksbildungsheimen.

In finanzieller Hinsicht wird die Er- höhung der „Kopfgabe", die Beitragsleistung des Staates, die Vereinfachung besonderer Mittel für den Sach- und Personalaufwand gefordert. Die Rundgebung wendet sich gegen die Erreichungen im Gemeindevoranschlag, die vielfach bildungsbedürftige Gemeinden an ihrer Arbeit hindern. Für besondere Zwecke werden staatliche Subventionen gefordert. Die Rundgebung erhebt ausdrücklich die Forderung nach Novellierung des Gemeindefin- anzgesetzes. Die schlüsselfähige Berücksichti- gung der Deutschen bei der Aufteilung der öffent- lichen Gelder und die Heranziehung mindestens eines deutschen Beitrages zur Verteilung der Subventio- nen, als welcher Beitrag der Sonderauschuß empfo- hen wird, sind wesentliche Forderungen aller Par- teien. Die Rundgebung appelliert an die deutsche Bevölkerung und an die deutschen Gemeinden, das öffentliche Büchereiwesen über den Rahmen der ge- setzlichen Verpflichtungen hinaus zu unterstützen.

In nationalpolitischer Beziehung fordert die Rundgebung Berücksichtigung der „landschaftlichen Sonderheiten" der „sozialen Schichtung der Bevöl- kerung" und der „weltanschaulichen Gegebenheiten". Sie wendet sich gegen ultraquistische Volksbildung, begrüßt aber die Zusammenarbeit deutscher und tschechischer Buchwarte und Volksbildner.

Im Zusammenhang mit dieser sachlich und würdig verlaufenen Tagung fanden noch ver- schiedene andere Beratungen statt. Bei einer Be- sprechung der Gaubildungsausschüsse am Sams- tag wurde ein Antrag angenommen, in dem ausgesprochen wird, daß die Gaubildungsaus- schüsse den Sonderauschuß für das gesamte Selbstverwaltungswesen beim Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper als zentrale Stelle zur Vertretung aller sudetendeutschen Volksbildungs- bestrebungen anerkennt. In einer Ausstellung, die von der Zentralstelle für das Bildungswesen vorbereitet war, 100 Bände für eine Arbeiter- bücherei wurde eine Auswahl der besten Bücher für Arbeiterleser von der Volksbuchhandlung Bodenbach und der Büchergilde Gutenberg aufgelegt.

Frick's Schulgebete vor dem Staatsgerichtshof.

Berlin, 26. Mai. (Eigenbericht.) Reichs- innenminister Frick hat heute vormittags beim Staatsgerichtshof die Klage gegen das Land Thüringen wegen der Verordnung über die politischen Schulgebete erhoben. Inzwischen ver- sucht der leitende thüringische Staatsminister Baum, den Konflikt dadurch beizulegen, daß er Herrn Frick auf einer Tagung des Landbundes wegen seiner fortgesetzten Provokationen leise tadelte und erklärte, man habe in Thüringen bessere Dinge zu tun als einen Streit nach dem anderen durchzuführen, und es wäre sehr an- gebracht, wenn Frick sich etwas mehr Zurück- haltung auferlegen würde. Diesen schönen Reden steht gegenüber, das Baum den Minister Frick dem Reich gegenüber bisher stets gedul- det hat.

Die Räumungstermine.

Mainz, 26. Mai. Bei dem französischen Oberkommando in Mainz liegt folgender Plan für die Räumung der besetzten Gebiete bis 30. Juni vor: In der ersten Etappe vom 20. bis 30. Mai l. J. findet eine Verminderung der Gornis- sionen Landau, Trier, Neustadt und Mainz statt. Geräumt werden in dieser Zeit die Orte Bingen, Worms, Germerheim und Speier. In der zweiten Etappe vom 1. bis 20. Juni soll das noch im besetzten Gebiet verbliebene Gros der französischen Truppen in Aechl, Landau, Mainz und Trier zurückgezogen werden. Kaiserlautern wird in dieser Zeit völlig geräumt. In der letz- ten Etappe vom 20. bis 30. Juni werden der Rest der Truppen und die Abwindingstellen zurückgeführt.

Die Schwarzen geht's Graufen an.

Auf der Hauptversammlung des schwarzen Volksbundes in Franzensbad sprach der reichsdeutsche Geistliche P. Dr. Algermissen über die „russische Gefahr", richtiger über die pro- letarische Freidenkerbewegung. Er bezeichnete sie in einem Anfall von Wahrheits- liebe als die größte antireligiöse Macht der Weltgeschichte.

Wir Entiegen schildert er den ungeheuren Wachstum des russischen „Verbandes der kamp- fenden Gottlosen", der es durch „fanatisch-raffi- nierte Methoden" auf 2,5 Millionen meist ju- gendlicher Mitglieder in 45.000 Gottlosenzellen gebracht habe. Man könne sagen, daß im heu- tigen Rußland alle Erfindungen des denkenden Geistes in den Dienst der Gottlosigkeit gestellt sind. Aber auch die Freidenkerbewegung anderer Länder macht dem Vortragenden, der diese seit Jahren genau verfolgt und beschreibt, die größ- ten Sorgen. Er führt u. a. folgendes aus:

„Als auf dem Kongreß der Internationalen proletarische Freidenker zu Rom im Jänner 1928 die sozialistischen Freidenker aus zehn europäischen Ländern versammelt waren, wogte der Vorsitzende Prof. Sartwig aus Brünn in der Weltraupol des katholischen Rheinlandes in seiner Einleitungs- rede das Wort zu sprechen: „Zum erstenmal haben wir heute in Deutschland ein antireligiöses Wand- ermuseum bei unserer Tagung errichtet. Unser Ziel geht dahin, daß nach 100 Jahren der Kölner Dom das größte antireligiöse Museum Deutschlands sei". Dieses Wort trifft sich mit einem ähnlichen Wort, das vor einigen Wochen der Vorsitzende des russischen Gottlosen-Verbandes sprach: „Unser Ziel ist, daß nach 100 Jahren der Baikan das größte antireligiöse antireligiöse Museum der Welt ist, wo in einem Zimmer die Buppe, die den Papst darstellt, vereinigt mit der Buppe eines tibetanischen Götzenpriesters". So überpaßt solche Worte im ersten Augenblick klingen, so verlieren sie viel von ihrer Ueber- spanntheit, wenn man bedenkt, was in Ruß- land in wenigen Jahren Tatsache geworden ist. Jedenfalls zeigen sie uns unüberbäumt die Endziele des sozialistischen Freidenkertums, der größten orga- nisierten antireligiösen Macht der Weltgeschichte."

Der Redner betonte immer wieder, daß un- geheure Mächte daran seien, „um auch bei uns das Reich Gottes zu zerstören". Des- halb „müssen wir in unseren Vereinen, beson- ders in den Arbeitergruppen der Katho- lischen Aktion, in eingehender, systematischer Schulung und gründlichen gemeinsamen Ver- handlungen und Besprechungen zwischen Aleris und Volk die Wege suchen und finden, auf denen wir wieder zu einem Aufbau des Gottesreiches kommen."

Man muß wissen, was die Schwarzen unter „Reich Gottes" verstehen: Die unbeschränkte Herrschaft des Alerus, der Geistlichkeit über Staat und Volk. Daß sie im So- zialismus und Freidenkertum die größte Gefahr für dieses eigenartige „Reich Gottes" erblicken, ist von ihrem Standpunkt aus wohl verständlich. In der Wahl der Mittel, um zum „Reich Got- tes" zu kommen, sind die Schwarzen wahrhaf- tig nicht wählerisch. Wie die Stellungnahme des österreichischen Erzkanzlers F. Seipel zur „Heimwehr" aufs Klarste zeigt, würde man sich nicht im mindesten scheuen, mit blutiger Gewalt die Sozialisten und Freidenker in ein „besseres Jenseits" zu speidieren. Natürlich nur im Interesse des „Reich Gottes" und der — gottlosen Kapitalisten.

Die Auslassungen des P. Dr. Algermissen offenbaren, wach' herbortragende Bedeutung die soziale und geistige Reaktion der proletarischen Freidenkerbewegung beinht. Die erfolgreiche Arbeit unserer Freidenker trifft wirklich ins — Schwarze!
J. Sch.

Tagesneuigkeiten.

„Graf Zeppelin“ in Rio gelandet.

Mio de Janeiro, 25. Mai. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ erschien kurz nach vier Uhr Ortszeit über der Stadt und ist um 7.35 Uhr auf dem hiesigen Flugplatz Dos Afonso glatt gelandet. Während die Fahrgäste, deren Ziel Rio de Janeiro war, das Luftschiff verlassen, begrüßte Dr. Cedener die Vertreter der Behörden, des Heeres und der Marine. „Graf Zeppelin“ stieg dann um 8.42 Uhr Ortszeit wieder auf, zog in mäßiger Höhe von den Schiffsreihen begrüßt zwei Kreise über der Stadt und nahm dann Kurs auf die Küste, um nach Pernambuco zurückzuführen.

Gefährliches Speiseeis.

Nach dem Genuß von Speiseeis, das von einem Händler feilgeboten wurde, sind in Wolfenbüttel in den letzten Tagen etwa 40 Personen, zumeist Kinder, erkrankt. Die Krankheitserscheinungen äußern sich in Erbrechen und Fieber. Die Polizei hat eine genaue Untersuchung eingeleitet und umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen getroffen. Eine Probe von dem in Frage kommenden Speiseeis ist zur staatlichen Untersuchung nach Braunschweig geschickt worden, deren Ermittlungen aber noch nicht beendet sind.

Braunschweig, 26. Mai. Die Zahl der nach dem Genuß von Speiseeis erkrankten Erwachsenen und Kinder ist auf fünfzig gestiegen, die alle in ärztlicher Behandlung stehen. Bei der bakteriologischen Untersuchung des von einem Straßenhändler feilgebotenen Eises, das die Erkrankungen verursacht, wurden Paratyphusbazillen festgestellt. Auch in Detmold haben die Erkrankungen zugenommen. Die Zahl der betroffenen Kinder beläuft sich auf 39. Ferner gingen Meldungen über Erkrankungen aus Linnemannsbusch und Holzhausen bei Schötmar ein. Der Zustand der Erkrankten ist in einem Fall als ernst zu bezeichnen, so daß zu Beunruhigung keinerlei Grund vorliegt. Das Ergebnis der Untersuchung des Speiseeis, das die Erkrankungen in den genannten hannoverschen Orten auslöste, steht noch aus; sie wird in Deynhausen vorgenommen.

Das Lübecker Kindersterben.

Lübeck, 25. Mai. Laut Mitteilung des Gesundheitsamtes ist die Zahl der Todesfälle der infolge des Calmetteverfahrens gestorbenen Kinder gegen gestern unverändert. Dagegen sind 19 Neuerkrankungen zu verzeichnen, so daß jetzt insgesamt 97 Säuglinge erkrankt sind.

Der geschäftstüchtige Herr Levasseur.

Der Pariser Verlagsbuchhändler Alphonse Levasseur sagte einst (im Jahre 1820) den ehrenwerten Entschluß, einen jungen, bis dahin ziemlich unbekanntem Romanautor zu besuchen, um ihm ein schlechtthin meißerhaftes Manuskript abzukaufen, das die Bewunderung des Nachmannes hervorgerufen hatte. Levasseur ver sprach sich von dem neu entdeckten Roman einen durchschlagenden Erfolg und hoffte, der Verfasser würde mit einem Honorar von dreitausend Franken gern vorlieb nehmen; so viel wollte er ihm aus freien Stücken anbieten.

Nachdem er jedoch festgestellt hatte, daß der junge Titan in der Nähe der städtischen Markthalle, in einem wenig vornehmen Viertel von Paris, wohnte, dachte sich Levasseur, der Mann müsse ein „Plebejer“ sein, dem man getrost — zwei Tausender anbieten könnte. Er machte sich also auf den Weg, um das literarische Geschäft abzuwickeln, und erfuhr vom Förster des Hauses, daß der Schriftsteller in einer Mansardenstube der fünften Etage sein Domizil hatte. „Jünf Treppen hoch“, rümpfte Levasseur die Nase, „da werden schon tausend Franken genügen.“ Er klopfte an der Tür der kleinen Kochnische und sah mit einem Blide, daß sie recht armfelig eingerichtet war: „Kordürftige Wohnung“, dachte er, „bedeutet materielles Elend; ich biete dem Manne höchstens fünfshundert an.“

Der Inhaber der Mansardenstube hieß seinen unbekanntem Besucher herzlich willkommen, ließ sich aber bei seiner Mahlzeit nicht stören. Diese bestand aus einer Tasse Kaffee und einer Scheibe Brot. „Sie müssen schon entschuldigen, daß ich mein Mittagessen nicht stehen lasse“, meinte der Bohemien mit einem entschuldigenden Lächeln, „es munde aber vorzüglich, und ich habe einen Varenhunger.“ — „Anspruchlos ist er auch noch“, meditierte Levasseur und erwarb das Manuskript für — hundertfünfzig Franken in bar. Er verdiente an diesem Roman runde hundertfünfzigtausend Franken. Der „Plebejer“ in der Mansardenwohnung nämlich ipar sein anderer als — Honoré de Balzac! . . .

Leichenfund bei Frauenberg. Der Bürgermeister der südböhmischen Gemeinde Baurowitz machte am Montag der Gendarmerie in Frauenberg die Mitteilung, daß hinter dem dichten Gehäusch unterhalb des Damms des Bezdröwer Baches aus dem Sumpfe die Glieder eines menschlichen Körpers herausragten. Eine Gendarmeriepatrouille und eine Gerichtskommission, die sich an die bezeichnete Stelle begaben, fanden dort die Leiche eines Mannes, in dem der 37jährige Franz Simegel aus Baurowitz, Eisenbahnangestellter i. P., festgestellt wurde.

Tagung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Volksgeundheit.

Samstag und Sonntag fand in Brünn die Reichstagung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Volksgeundheit statt, die der Erörterung wichtiger sozialwissenschaftlicher Fragen gewidmet war. Die vier Hauptreferate der Tagung beschäftigten sich mit den Problemen der Eheberatung, der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und der Sozialpädagogik. Samstag fand vor Eröffnung des allgemein zugänglichen Teiles der Tagung eine Sitzung des Ausschusses der Arbeitsgemeinschaft statt, bei der der Tätigkeitsbericht erstattet und einige Statutenänderungen genehmigt wurden.

Das erste Referat der Tagung über Eheberatung erstattete

Prof. Dr. Feischer, Dresden.

Der Referent besprach seine Erfahrungen als Leiter einer der größten deutschen Eheberatungsstellen in Dresden und charakterisierte die Aufgaben dieser Beratung nicht nur als reine Eheberatung sondern auch als allgemeine Sexualberatung. In Dresden ist die Beratungstätigkeit etwa so organisiert, daß das Ständesamt Merkblätter ausgibt, die die Brautpaare zur Beratungsstelle weisen, wo dann im Einvernehmen mit den übrigen Fachinstituten die Untersuchungen auf Ehtauglichkeit angestellt werden, deren Ergebnis Ehtauglichkeit, Ehemindertauglichkeit, temporäre Untauglichkeit oder gänzliche Untauglichkeit sein können. Da Ehtauglichkeit aber nicht immer Fortpflanzungstauglichkeit in sich schließt, muß auch manchmal zur Sterilisierung der Ehepartner geschritten werden, womit bisher recht erfreuliche Erfolge erzielt wurden. Die Eheberatungsstelle steht in Verbindung mit den Wohlfahrtsämtern der amtlichen Gesundheitsfürsorge, mit den Krankenkassen und, was die materielle Unterstützung betrifft, auch mit der Sozialversicherung. Abschließend gab Prof. Dr. Feischer einen Überblick über die Methode der Beratungstätigkeit selbst, bei der mit größtmöglicher Diskretion vorzugehen ist, da nicht weniger als 98 Prozent der Ehepartner bereits vor der Ehe biologisch verheiratet sind, zeigte den finanziellen Vorteil, den die Eheberatung der Gesellschaft verbürgt, auf und verwies so die Notwendigkeit einer obligatorischen staatlichen Beratungstätigkeit.

Dr. Haustein, Berlin

behandelte in einem, mit vielen Daten belegten und umfangreichen Referat die Erfahrungen, die bei der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in Deutschland mit dem diesbezüglichen deutschen Reichsgesetz gemacht wurden. Wenn auch heute noch nichts abschließendes gesagt werden kann, so läßt sich doch schon feststellen, daß das Gesetz besonders in den großen Städten sehr viel Gutes geleistet hat, daß die Behandlung dauernder und besser kontrolliert ist, als früher und daß die Gesundheitsbehörde viel mehr Menschen zu erfassen vermag, als ehemals die Polizei allein. Bis auf München — Bayern erließ nicht die Durchführungsvorschriften für dieses Gesetz — ist eine Umstellung in der Selbstfürsorge für Geschlechtskranke überall erfolgt. Die Infektionsquellen werden radikal ausgerottet, Schutzmittel werden kostenlos abgegeben. Aus finanziellen Gründen konnte man jedoch der Landbevölkerung

Von den mährischen Geldstrahlrädern.

In Schwarzwasser bei Freiwaldau drangen ein unbekannter Täter in die Kanzlei der Firma Lskar Hanke ein, erbrachen die feuerfeste Kasse und entwendeten 16.000 K Bargeld sowie 45.000 K in ausländischen Devisen. In die Kasse hatten sie ein Loch von 30 mal 20 Zentimeter gebohrt.

Rasseneinbrüche. In der letzten Zeit sind in Nord- und Ostböhmen mehrfach Rasseneinbrüche zu verzeichnen, die offenbar von ein und derselben Einbrecherbande verübt werden, da überall nach dem gleichen Plane vorgegangen wird. Aus dem Büro der mechanischen Weberei W. Kautenstrauch in Deutsch-Gabel raubten Rasseneinbrecher nach dem Aufreißen der Kassa mehrere tausend Kronen. Der Tat werden drei Männer verdächtigt. Bei einem Einbrüche in das Gebäude der Aktien-Brauerei in Hohenelbe wurden die Täter offenbar verscheucht; obzwar sie die Kassa bereits geöffnet hatten und das Geld ihrem Zugriff bereiteten, ließen sie den Inhalt von rund 30.000 K unberührt. Wahrscheinlich mußten sie Hals über Kopf die Flucht ergreifen. Man ist ihnen auf der Spur.

Eine Wasserhoje. Ueber dem italienischen Seebad Monte bei Marini in der Nähe von Viareggio ist Sonntag eine Wasserhoje niedergegangen, die gewaltigen Schaden anrichtete. Gegen 11 Uhr bemerkten einige Badegäste eine mächtige Wasserhoje vom Südwesten herantommen, die mit furchtbarer Schnelligkeit eine Badaanfalte zerstörte und 17 Bادهütten niederstürzte, deren Trümmer gegen den Wald geschleudert wurden. Ein Segelfutter und zwei Barken wurden auf die Straße geworfen. Es wurde niemand verletzt.

Schweres Flugunglück. Auf dem Flugplatz in Banca südlich von Buzarest überflog sich Sonntag abends bei der Landung ein kleines dem Ingenieur Cantacuzino gehörendes Flugzeug. Es wurde vollständig zertrümmert. Frau Polica Miosunesti, welche das Flugzeug lenkte, wurde verletzt. Ingenieur Cantacuzino, welcher als Passagier den Flug mitmachte, starb zwei Stunden nach der Ueberführung ins Sanatorium.

Folgen der Motorrad-Raserei. Auf der Herforder Straße kurz vor Bad Salzungen (Westfalen) stieß in der Nacht zum Sonntag ein Mo-

torradfahrer mit Sozius in voller Fahrt gegen einen auf der Straße stehenden beladenen Wagen. Der Führer der Maschine, der Zigarrenvertreter Adolf Koch aus Herford wurde auf der Stelle getötet. Sein Begleiter erlitt durch schwere Verletzungen, daß er bald nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb.

Durch Uebermut in den Tod.

„Setböi Naplo“, aus Miskolcz meldet, ereignete sich in der Nähe der Stadt ein tödlicher Automobilunfall. Der Landwirt Josef Horvat lehrte nach einem Festgelage mit einem Wirtaout von einer benachbarten Gemeinde nach Miskolcz zurück. Er nahm auch die Zigeunerkapelle des Wirtshauses mit. Während der Fahrt macht er den Chauffeur betrunken. Vor Miskolcz fuhr das Auto gegen einen Baum, stürzte und begrub die Insassen unter sich. Horvat wurde auf der Stelle getötet, der Chauffeur lebensgefährlich und drei Zigeuner wurden schwer verletzt.

Aus dem Bereich der Heimwehrkultur.

Samstag früh wurde im Gemeindebrunnen von Mafeldorf (Bezirk Eggenburg in Oesterreich) eine 30jährige Hausgehilfin tot aufgefunden. Die gerichtliche Obduktion ergab, daß sie erwürgt und dann in den Brunnen geworfen worden war in der offensibaren Absicht einen Unfall oder Selbstmord vorzutauschen. Nunmehr ist es gelungen, den Täter in der Person des 21jährigen Landwirtssohnes Leopold Ostötiner aus Mafeldorf zu verhaften. Ostötiner ist geständig und gibt an, daß er mit der Hausgehilfin Beziehungen unterhalten habe, die nicht ohne Folgen blieben. Auf die Mitteilung der Hausgehilfin, daß sie ihn als Vater bezeichnen werde, habe er sie erwürgt und in den Gemeindebrunnen geworfen!

Schwere Gewitter gingen am Samstag und Sonntag über ganz Mecklenburg nieder.

Dabei wurden zahlreiche Gebäude durch Blitzschläge eingestürzt. Auf dem Rittergut Faulenrost in Malchin zündete ein Blitz in den Viehstall, der in wenigen Minuten in hellen Flammen stand. 35 Stück Rindvieh sowie mehrere landwirtschaftliche Maschinen, große Mengen künstlicher Düngers, Klees und Wiesensoden fielen den Flammen zum Opfer. In dem Dorfe Wisfen wurden drei Scheunen und zwei Viehställe, ferner in der Nähe von Süß, in Wittenberg und Neukloster je eine Scheune durch Blitzschlag vernichtet.

Cholera in Ägypten. Im Dorfe Talbich in der Nähe der Gizeh-Pyramiden wurden 96 Cholerafälle konstatiert, davon drei mit tödlichem Ausgang. Die Behörden haben energische Gegenmaßnahmen ergriffen und es hat den Anschein, daß die Seuche lokalisiert werden konnte.

Großfeuer in Berlin.

Montag vormittags brach auf dem Werkstätten Gelände der Reichsbahn in Strahlan-Rummelsburg im Osten Berlins ein Großfeuer aus, zu dem eine große Zahl von Beschäftigten ausrücken mußten. Der Brand erfaßte alsobald ein Terrain von über 10.000 Quadratmetern. Glücklicherweise hatte der donnererähnliche Knall, mit dem das Feuer plötzlich zum Durchbruch kam, die Arbeiter am ganzen Gelände rechtzeitig alarmiert, so daß sie unterseht davorkamen. Bei den Lösungs- und Aufräumungsarbeiten, an denen 15 Feuerlöschzüge und vier Feuerlöschboote beteiligt waren, wurden zwei Feuerwehrleute leicht verletzt. Das Hofesfeuer, das erst in den Nachmittagsstunden völlig zum Stillstand gebracht werden konnte, nachdem alle von den Flammen ergriffenen Gebäude, mehrere Flachbauten und zwei zweigeschossige Häuser völlig ausgebrannt waren, war einer der größten Brände, die Berlin in den letzten Jahren erlebt hat.

Eine Wanderfahrt nach Dresden zum Besuche der Hygiene-Ausstellung am Sonntag.

22. Juni, veranstaltet der Reichsausschuß des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, Sig Kuffig, gemeinsam mit dem Arbeiter-Abstinenzanten-Bund, Sig Tepitz. Die Reisekosten betragen 65 K. Letzter Meldetag 10. Juni. In die Reisekosten sind einbezogen: Bahnfahrt Bodenbach—Dresden und zurück, Eintrittskarten in die Hygiene-Ausstellung und den zoologischen Garten, Mittagsmahl, Stadtführung, Paßgebühren, Reise-Ausweis und Unfallversicherung. Aus eigenen Mitteln sind zu betreiben: Bahnfahrt vom Wohnort und zurück sowie Getränke. Mit der Anmeldung zur Wanderfahrt sind 30 K Anzahlung zu leisten. Der Restbetrag ist bei Empfang des Reise-Ausweises zu erlegen. Anmeldungen und Prospekte durch die Geschäftsstelle des T. V. „Die Naturfreunde“, Kuffig, Marktplatz 11, oder durch die Geschäftsstelle des „Arbeiter-Abstinenzanten-Bundes“, Tepitz, Theresienstraße 18.

Wiederholung eines berühmten Experimentes.

Im naturhistorischen Museum in Wien wurde am Montag den Pressevertretern der Foucaultsche Pendelversuch, der den Nachweis für die Drehung der Erde um ihre Achse erbringt, vorgeführt. In diesem Zweck wurde von Wiener Gelehrten eine eigene reibungslose Aufhängevorrichtung für das Riesependel konstruiert, das nach allen Richtungen frei schwingen kann. Eine 50 Kilogramm schwere Kugel hängt dabei an einem 42 Meter langen Draht, der 15 Millimeter stark ist und eine Reichhaltigkeit von 180 Kilogramm besitzt.

Bom Kundhut.

- Mittwoch, Prag, 47. 11.15: Schöpl. 12: Landm. Briefschendr. 12.30: Prager. 13.30: Arbeitsmarkt. 13.40: Anbahn. 13.55 und 14.25: Bäder. 14.30: Verkehr. 14.40: Hofballspiel. 17: Brunn. 17.15: Landm. 18.00: Arbeiterstudien. 18.15: Jäger nach Wankau. 18.30: Deutsche Sendung. Briefschendr. 18.30: Seppel. 18.45: M. d. S. und S. 19.00: Prager. 19.15: Die Welt der Rino und L. 19.30: Briefschendr. 19.35: 2. Prager. 19.45: Die Welt. 20.00: J. d. S. 20.15: J. d. S. 20.30: Prager. 20.45: Die Welt. 21.00: Prager. 21.15: J. d. S. 21.30: Prager. 21.45: Die Welt. 22.00: Prager. 22.15: J. d. S. 22.30: Prager. 22.45: Die Welt. 23.00: Prager. 23.15: J. d. S. 23.30: Prager. 23.45: Die Welt. 24.00: Prager. 24.15: J. d. S. 24.30: Prager. 24.45: Die Welt. 25.00: Prager. 25.15: J. d. S. 25.30: Prager. 25.45: Die Welt. 26.00: Prager. 26.15: J. d. S. 26.30: Prager. 26.45: Die Welt. 27.00: Prager. 27.15: J. d. S. 27.30: Prager. 27.45: Die Welt. 28.00: Prager. 28.15: J. d. S. 28.30: Prager. 28.45: Die Welt. 29.00: Prager. 29.15: J. d. S. 29.30: Prager. 29.45: Die Welt. 30.00: Prager. 30.15: J. d. S. 30.30: Prager. 30.45: Die Welt. 31.00: Prager. 31.15: J. d. S. 31.30: Prager. 31.45: Die Welt. 32.00: Prager. 32.15: J. d. S. 32.30: Prager. 32.45: Die Welt. 33.00: Prager. 33.15: J. d. S. 33.30: Prager. 33.45: Die Welt. 34.00: Prager. 34.15: J. d. S. 34.30: Prager. 34.45: Die Welt. 35.00: Prager. 35.15: J. d. S. 35.30: Prager. 35.45: Die Welt. 36.00: Prager. 36.15: J. d. S. 36.30: Prager. 36.45: Die Welt. 37.00: Prager. 37.15: J. d. S. 37.30: Prager. 37.45: Die Welt. 38.00: Prager. 38.15: J. d. S. 38.30: Prager. 38.45: Die Welt. 39.00: Prager. 39.15: J. d. S. 39.30: Prager. 39.45: Die Welt. 40.00: Prager. 40.15: J. d. S. 40.30: Prager. 40.45: Die Welt. 41.00: Prager. 41.15: J. d. S. 41.30: Prager. 41.45: Die Welt. 42.00: Prager. 42.15: J. d. S. 42.30: Prager. 42.45: Die Welt. 43.00: Prager. 43.15: J. d. S. 43.30: Prager. 43.45: Die Welt. 44.00: Prager. 44.15: J. d. S. 44.30: Prager. 44.45: Die Welt. 45.00: Prager. 45.15: J. d. S. 45.30: Prager. 45.45: Die Welt. 46.00: Prager. 46.15: J. d. S. 46.30: Prager. 46.45: Die Welt. 47.00: Prager. 47.15: J. d. S. 47.30: Prager. 47.45: Die Welt. 48.00: Prager. 48.15: J. d. S. 48.30: Prager. 48.45: Die Welt. 49.00: Prager. 49.15: J. d. S. 49.30: Prager. 49.45: Die Welt. 50.00: Prager. 50.15: J. d. S. 50.30: Prager. 50.45: Die Welt. 51.00: Prager. 51.15: J. d. S. 51.30: Prager. 51.45: Die Welt. 52.00: Prager. 52.15: J. d. S. 52.30: Prager. 52.45: Die Welt. 53.00: Prager. 53.15: J. d. S. 53.30: Prager. 53.45: Die Welt. 54.00: Prager. 54.15: J. d. S. 54.30: Prager. 54.45: Die Welt. 55.00: Prager. 55.15: J. d. S. 55.30: Prager. 55.45: Die Welt. 56.00: Prager. 56.15: J. d. S. 56.30: Prager. 56.45: Die Welt. 57.00: Prager. 57.15: J. d. S. 57.30: Prager. 57.45: Die Welt. 58.00: Prager. 58.15: J. d. S. 58.30: Prager. 58.45: Die Welt. 59.00: Prager. 59.15: J. d. S. 59.30: Prager. 59.45: Die Welt. 60.00: Prager. 60.15: J. d. S. 60.30: Prager. 60.45: Die Welt. 61.00: Prager. 61.15: J. d. S. 61.30: Prager. 61.45: Die Welt. 62.00: Prager. 62.15: J. d. S. 62.30: Prager. 62.45: Die Welt. 63.00: Prager. 63.15: J. d. S. 63.30: Prager. 63.45: Die Welt. 64.00: Prager. 64.15: J. d. S. 64.30: Prager. 64.45: Die Welt. 65.00: Prager. 65.15: J. d. S. 65.30: Prager. 65.45: Die Welt. 66.00: Prager. 66.15: J. d. S. 66.30: Prager. 66.45: Die Welt. 67.00: Prager. 67.15: J. d. S. 67.30: Prager. 67.45: Die Welt. 68.00: Prager. 68.15: J. d. S. 68.30: Prager. 68.45: Die Welt. 69.00: Prager. 69.15: J. d. S. 69.30: Prager. 69.45: Die Welt. 70.00: Prager. 70.15: J. d. S. 70.30: Prager. 70.45: Die Welt. 71.00: Prager. 71.15: J. d. S. 71.30: Prager. 71.45: Die Welt. 72.00: Prager. 72.15: J. d. S. 72.30: Prager. 72.45: Die Welt. 73.00: Prager. 73.15: J. d. S. 73.30: Prager. 73.45: Die Welt. 74.00: Prager. 74.15: J. d. S. 74.30: Prager. 74.45: Die Welt. 75.00: Prager. 75.15: J. d. S. 75.30: Prager. 75.45: Die Welt. 76.00: Prager. 76.15: J. d. S. 76.30: Prager. 76.45: Die Welt. 77.00: Prager. 77.15: J. d. S. 77.30: Prager. 77.45: Die Welt. 78.00: Prager. 78.15: J. d. S. 78.30: Prager. 78.45: Die Welt. 79.00: Prager. 79.15: J. d. S. 79.30: Prager. 79.45: Die Welt. 80.00: Prager. 80.15: J. d. S. 80.30: Prager. 80.45: Die Welt. 81.00: Prager. 81.15: J. d. S. 81.30: Prager. 81.45: Die Welt. 82.00: Prager. 82.15: J. d. S. 82.30: Prager. 82.45: Die Welt. 83.00: Prager. 83.15: J. d. S. 83.30: Prager. 83.45: Die Welt. 84.00: Prager. 84.15: J. d. S. 84.30: Prager. 84.45: Die Welt. 85.00: Prager. 85.15: J. d. S. 85.30: Prager. 85.45: Die Welt. 86.00: Prager. 86.15: J. d. S. 86.30: Prager. 86.45: Die Welt. 87.00: Prager. 87.15: J. d. S. 87.30: Prager. 87.45: Die Welt. 88.00: Prager. 88.15: J. d. S. 88.30: Prager. 88.45: Die Welt. 89.00: Prager. 89.15: J. d. S. 89.30: Prager. 89.45: Die Welt. 90.00: Prager. 90.15: J. d. S. 90.30: Prager. 90.45: Die Welt. 91.00: Prager. 91.15: J. d. S. 91.30: Prager. 91.45: Die Welt. 92.00: Prager. 92.15: J. d. S. 92.30: Prager. 92.45: Die Welt. 93.00: Prager. 93.15: J. d. S. 93.30: Prager. 93.45: Die Welt. 94.00: Prager. 94.15: J. d. S. 94.30: Prager. 94.45: Die Welt. 95.00: Prager. 95.15: J. d. S. 95.30: Prager. 95.45: Die Welt. 96.00: Prager. 96.15: J. d. S. 96.30: Prager. 96.45: Die Welt. 97.00: Prager. 97.15: J. d. S. 97.30: Prager. 97.45: Die Welt. 98.00: Prager. 98.15: J. d. S. 98.30: Prager. 98.45: Die Welt. 99.00: Prager. 99.15: J. d. S. 99.30: Prager. 99.45: Die Welt. 100.00: Prager. 100.15: J. d. S. 100.30: Prager. 100.45: Die Welt.

Neuregelung der Aufnahme von Bürgerchültern in die Mittelschule. Für den Uebertritt von Bürgerchültern in die Mittelschule hat das Schulministerium mit Erl. vom 29. April 1930, Z. 164.222/29-II folgende neue Bestimmungen getroffen: Die Eltern, welche beabsichtigen, einen Bürgerchüler in eine Mittelschule zu geben, müssen ihre Absicht längstens bis 15. Juni der Bürgerchuldirektion mitteilen und die Mittelschule und Klasse angeben, in die sie den Schüler einschreiben möchten. Die Direktion der Bürgerchule hat spätestens bis zum 15. Juni das auf der amtlichen Druckform ausgefertigte Personalblatt des Schülers im Amtsweg der Direktion der betreffenden Mittelschule zu übersenden. Das Personalblatt enthält das Gutachten der Bürgerchule über die Eignung des Schülers zum Studium in der betreffenden Klasse der Mittelschule, in die ihn die Eltern einschreiben lassen wollen, ebenfalls auch für die nächstniedere Klasse. Zur Aufnahmeprüfung an der Mittelschule hat sich der Schüler bei der betreffenden Direktion am 28. Juni anzumelden, wobei er den Geburtschein und das Jahreszeugnis vorzulegen hat.

Der Arzt im Btz.

Kerzlicher Jargon.

Doktor K. ist ein überzeugter Junggelehrter. Unlängst fragte ihn jemand, ob es wahr sei, daß sein Bruder eine so gute Frau habe.

„Es stimmt“, sagte der Mediziner. „Hier handelt es sich um einen leichten Fall von Ehe.“

Arzt und Tierarzt.

Zwei Landdoktoren, der Arzt und der Tierarzt, waren eng befreundet. Dennoch stritten sie manchmal miteinander. Der Tierarzt behauptete nämlich, sein Beruf sei schwerer, als der des anderen; denn seine Patienten könnten doch nicht reden! Wogegen der andere heftig widersprach.

Eines Tages wurde der Tierarzt krank und ließ seinen Freund berufen. Dieser fragte ihn nach dem und jenem — aber der Kranke schwieg und schweig, und erst als ihn der Doktor ausankte, machte er „Muh!“ Er wollte es dem andern einmal zeigen, wie schwer es so ein Tierarzt hat.

„Hm! Hm!“ sagte darauf der Arzt zur Frau des Patienten. „Ich habe hier ein Pulver aufgeschrieben. Das geben Sie dem Luder zu schlucken, und sollte es dann nicht besser werden, müssen wir es u o t s c h a f t e n.“

Haarschwund.

Den berühmten Berliner Arzt Lassar konsultierte ein Patient wegen seines Haarschwundes. Der Professor schrieb ihm ein Rezept und sagte: „Behandeln Sie mit diesem Mittel Ihren Kopf und kommen Sie von Zeit zu Zeit zu mir.“

„Aber Herr Doktor, das wird sich schwer machen lassen, ich wohne nicht in Berlin und kann unmöglich wegen meiner Haare so oft herkommen.“

„Nun, dann schicken Sie mir wöchentlich eine Probe Ihrer Haare, ich werde sie untersuchen und Ihnen den Befund regelmäßig schriftlich mitteilen.“ Der Patient wendete das Mittel fleißig an und schickte wöchentlich die Haarproben nach Berlin. Lassar war mit dem Erfolg wenig zufrieden und forderte Verlängerung der Kur. Da erhielt er eines Tages von seinem geduldbigen Patienten folgenden Brief: „Sehr geehrter Herr Doktor! Einliegend wieder einige Haare. Leider kann ich aber die Behandlung nicht mehr fortsetzen, denn es waren meine letzten.“

Die nackte Frau von Termonde.

Die Leiche aus der Schelde. — Dreimal beerdigt. Ein rätselhaftes Verbrechen.

In Flandern, am Ufer der Schelde, liegt das kleine Städtchen Termonde. Hier machte vor einigen Wochen ein Fischer in einer Schleuse einen graufigen Fund. Inmitten von Wasserpflanzen schwamm der Körper einer Frau, völlig nackt und im Zustande starker Verwesung. Der Fischer benachrichtigte sofort Polizei. Die Mordkommission begab sich an Ort und Stelle.

Die Leiche trug nicht einen Fingerring, keine Ohrringe, auch keinen Ring oder eine Tätowierung, die sonst häufig die Identifizierung von Toten ermöglicht, war vorhanden. Die Leichenschau ergab, daß die Frau das dreißigste Lebensjahr noch nicht überschritten haben konnte. Etwa fünf oder sechs Tage mochte der Körper im Wasser gelegen haben. Als man die Frau in die Schelde warf, muß der Tod bereits eingetreten gewesen sein. Ein Bruch des Rückgrates, eine schwere Wunde unterhalb des Halses lieferte die Indizien hinsichtlich der Todesursache: Mord, wahrscheinlich durch Erschlagen mit einer Axt. Am Körper wies die Tote mehrere Messerschnitte auf. Es hatte den Anschein, als ob der Mörder sein Opfer zerstückeln wollte, aus irgendwelchen Gründen aber später seinen Plan aufgegeben hatte.

Die Person der Toten? — Die Staatsanwaltschaft von Termonde wußte nichts darüber, auch niemand von den Bewohnern der Gegend kannte die Ermordete. Es wurde eine Ausweisung erlassen, die gegenwärtig in allen flandrischen Orten an den Plakatsäulen angehängt ist.

Bald nach der Veröffentlichung der Nachricht meldeten sich in Termonde zahlreiche Zeugen. Sie gaben an, daß die Tote einem jungen Mädchen der Stadt sehr ähnlich sähe, das seit einiger Zeit spurlos verschwunden ist. Es sollte eine Kellnerin sein, die ein leichtsinniges Leben geführt hatte. Ihre Arbeitgeberin, die Wirtin eines Kaffeehauses wurde vorgeladen, die in zwischen bestattete Leiche wieder ausgegraben. Die Wirtin erklärte mit Bestimmtheit, daß die Tote nicht mit der verschwundenen Kellnerin identisch sei. Wenige Tage darauf meldete sich auch das Mädchen selbst, die Spur wurde aufgegeben, die Tote wieder beerdigt.

Es verging keine Woche, als es in Termonde

und Zele eine neue Sensation gab. Ein Mann aus dem Dorfe Olegem meldete sich und behauptete, die Tote sei seine Schwägerin, die vor Wochen das Haus verlassen hätte, ohne zurückzukehren. Wieder wurde die Leiche ausgegraben, wieder erwiebs sich die Vermutung als falsch. Der Irrtum mit der verschwundenen Schwägerin klärte sich bald auf. Sie lebte vergnügt in Mecheln, wo sie einen Liebhaber gefunden hatte.

Am Tage nach dieser Nachricht traf bei der Staatsanwaltschaft eine neue alarmierende Meldung ein. Der Bürgermeister von Termonde in der Nähe von Gent erstattete Bericht, daß in seinem Orte eine Frau seit einigen Wochen verschwunden sei. Dieses Mal schienen sich die Vermutungen zu bestätigen. Man entdeckte keine Spur von der Verschwundenen, ihr Signalement stimmte mit dem der Leiche aus der Schelde in vielen Punkten überein. In anderen ergaben sich

Ein kleiner Bub guckt in die Welt!

Von Ulric Schmid-Dirgenschmidt, Bergreihenheim.

Wie damals, als ich seine Geschwister holte, sitzt er wiederum auf einer Kofferriste und schaut mir (wie hilflos einer unablässigen Zukunft ausgeliefert) entgegen.

Seine Mutter hat (bislang) das nächste ist unterwegs... vier Kinder in die Welt gesetzt; und ist ihnen jetzt davongelaufen, ließ sie der Gemeinde zuflucht suchen: „Kümmert euch —!“ Es mußte Not geschaffen werden, die armen Kinder waren verschmimt, verkauft, verhungert, verkommen, — es war höchste Zeit, sie zu retten, sollte nicht Vagabundentum in ihre kleinen armen Kinderseelen sich fressen. So wurde denn, nach erster Beratung, beschlossen, das Schicksal der Verlassenen vollständig von dem der Mutter zu trennen (sie hatte selbst, bevor sie davonlief, versucht, das Erstgeborene, den kleinen fünfjährigen Bub zu verkaufen). Die Gemeinde, die deutsche Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge (Reichenberg) und die Deutsche Bezirksjugendfürsorge trugen gemeinsam dazu bei, daß die Kinder in geordnete Verhältnisse kommen, in Pflegefamilien, wo sie gleich eigenen Kindern gut behandelt werden sollten, — so daß eine frohere, gesicherte Kindheit dereinst brauchbare Menschen aus ihnen mache, die nicht der Allgemeinheit mehr zur Last fallen und die Armenhäuser füllen werden. Darausreihen wollten wir die sonst verlorenen aus dem Elend ihrer Mutter, sie in das geborgene, warme Familienleben der Pflegeeltern verpflanzen, damit sie dort Heim und Verantwortung, Frieden und Ordnung lernen. Es ist ja nichts für den Menschen wichtiger und von weittragender Bedeutung als die Erinnerung, die aus seiner Kindheit in ihm weiterlebt! War sie sonnig, so fällt das Licht ihrer Tage über alle Schattens, die das spätere Leben noch bringen mag; Kraft und Trost und Stärkung leuchten aus den Tagen der Kinderzeit bis ins späteste Alter. — und mag das Leben des Erwachsenen noch so düster und schwer werden: aus dem durchlebten Morgen glänzt ein leuchtendes Lächeln in den sinkenden Abend...

So kam ich eines Tages frühzeitig und holte die Kleineren: vier, drei und noch nicht einjährig, zwei Mädchen und ein Bub; das „Große“ der Geschwister, den fünfjährigen Jungen, dessen Krankheit vorher erst behandelt werden muß, bevor wir ihn der Pflegestation überliefern können, bleibt noch „dabeim“. Wirklich: „dabeim“! Diese vier Wände einer Stube im Armenhaus ist nicht nur, nein wurde wahrhaftig, bedeutet wirklich diesen vier Kindern „Heim“. Sie wollen sich von diesen Mauern nicht trennen, — die doch nichts als ihr Kinderelend beherbergen konnten. Sie wollen nicht fort, sie wollen „dahoam“ bleiben. In dieser Stube, die unseren vier Schützlingen alles umschließt, das ihnen bekannt ist (und das ihnen dadurch, trotz des armseligen und notvollen, eine wenigstens schon bekannte, vertraute Verborgenheit bedeutet — gegenüber all den Gefahren und Ängsten und Nöten, die da draußen, jenseits der so wie so schon leidgefüllten vier Wänden lauern mögen), in dieser Stube des Armenhauses — liegt im Bett ein altes blindes Weibchen: ein anderes Weibchen kraucht herum und schimpft und schilt auf die entlassene Mutter der Kinder, und ein alter Mann schlendert ihr: dreizehn Kinder habe er aufgezogen und alle seien anständige Menschen geworden... Ein sechzehnjähriges Mädchen jammert mit über solche Mutter, die kein Gefühl für ihre Kinder habe... Aber es hilft mir, das Mädchen, die Kinder zur Fahrt vorzubereiten. Fast ohne Kleider, ohne Hemden, ohne Strümpfe und Schuhe sind sie; das Haar verlaust; der Körper verwaht: so stehen, liegen, sitzen die vier Kinder herum, von denen jedes einen andern — unbekanntem Vater hat. Zögernd, sich wehrend, gehen die größeren beiden Kinder mit; aber tief ist (um so tiefer ist!) meine Freude, wie dann, auf der Fahrt zur Pflegestation, die Kinder sich immer mehr an mich anschließen, und mich zur wirklichen Mutter erklären, — sie wollen nicht mehr hoam ins Armenhaus, sie lehnen und schmiegen sich an mich, sie fühlen sich sauber, geborgen, nennen mich ihre Mamma — und als ich dann das Glück hatte, in der Pflegekolonie wirkliche gute und liebevolle Pflegeeltern zu finden, denen ich sie beruhigten Bergens überlassen kann: übertragen sie das Vertrauen, das sie zu mir gefaßt haben, auch der neuen Umgebung: sie wissen nun: die Allgemeinheit, dieses Fremde außerhalb der Gemeinwand ihrer Kindheit, die menschliche Gemeinwand, die ihre Hände nach den Kindern ausstreckte, die den schwachen und irren Jüngern der hilflosen Mutter entglichen waren, — diese Menschheit, die sich der Kinder annahm, die

aber auch Widersprüche. Nach sorgfältiger Untersuchung, nach Vernehmung von Zeugen von Zeugen gab die Staatsanwaltschaft auch diese Spur auf. Es ergab sich als ziemlich sicher, daß die verschollene Frau von Termonde auch heute noch am Leben ist und sich nur aus irgendwelchen Gründen verborgen hält.

Die Leiche der Frau aus der Schelde, die man ein drittes Mal zur Bestätigung mit den Zeugen ausgegraben hatte, wurde ein drittes Mal auf dem Friedhof von Zele beerdigt. Wahrscheinlich endgültig, denn es ist nicht zu erwarten, daß sich neue Zeugen in der mysteriösen Angelegenheit melden werden. Der Staatsanwalt von Termonde arbeitet noch immer feberhaft, wie es heißt, und die Polizei forscht im Geheimen. Ob man das Geheimnis dieses rätselhaften Verbrechens lüften, ob dieser schändliche Mord seine Sühne finden wird?

von der Mutter in Stich gelassen wurden: diese Menschheit, diese Gemeinschaft ist eine große Verbundenheit, ein Geborgensein, ein Einanderhelfen, das ihnen nun eine aufstrebende Kindheit schenken will! Und wenn sie dereinst erwachsen sind, — wird diese Erinnerung ihnen nicht Trost und Vertrauen schenken, wird es sie nicht mit Dankbarkeit erfüllen und ihnen das große Gemeinschaftsgefühl schenken, daß auch sie einstens als brauchbare Mitglieder des Volkes anderen beistehen und das Einander-Nächstersein in dankbare Tat umsetzen?!

Und nun bin ich wiederum hier, stehe wie damals in der Armenhausstube, das alte Weibchen, blind, im Bette jammert, das andere schlurft herum und schimpft auf die herzlose Mutter, die ihre Kinder — der alte Mann stellt sich vor mich hin und erzählt von den dreizehn Kindern, die er zu tüchtigen Menschen erzogen habe, und das sechzehnjährige Mädchen schlendert, aber hilft mir den Bubem fabrikeren machen, — der genau wie damals, da ich eintrat, heut bei meinem Eintritt, auf der Kofferriste sitzt, die zerrissene Mütze auf dem Kopf (deren drei Riefenlöcher ich noch deutlich in meinem Gedächtnis trug), mit zerrissenen Schuhen, mit der großgeflickten und wiederum zerrissenen Hose, mit der Jacke, die eine Sicherheitsnadel schließt, — so sitzt er wiederum, wiederum, auf dem Koffer, die Hände gefaltet, die Augen ernst und klug und traurig auf mich gerichtet. Dann beginnen wir unseren Marsch. Er wagt nicht „hoam“ zu verlangen; er ist mit allem einverstanden, was ich mit ihm tun werde; nur seine traurigen Augen klagen schweigend und angstvoll diesem großen Fragezeichen entgegen, das er als seine Zukunft empfindet. Wir nahmen Abschied von den alten Leuten, deren Herz aus ehrlichem Mitleid mit dem gegen die Mutter des Bübchens erfüllt ist, das jetzt das Armenhaus verläßt und mit mir bergab nach Bergreihenheim wandert. Sonst gehe ich zwei und eine halbe Stunde, — nun wird der Weg fünf Stundenlang. Was sollen wir tun? Die Gemeinde, die Deutsche Landeskommission für Jugendfürsorge und die Deutsche Bezirksjugendfürsorge tun ihr möglichstes: wenn sie diesem fünfjährigen Bubem kein weiteres Leben aufbauen wollen; ich kann ihnen nicht noch die Kosten eines Gefährts für unseren Gang zur Stadt aufladen, — und kein gültiges Geßicht sendet uns den Zufall eines gleichzeitigen Wagens. Wir gehen, und den kleinen Füßchen wird der Weg sehr lang. Ich versuche ihn zu kürzen: dort sind Tannzapfen, der Bub sieht die „Jopfen“ entzückt an, ich schenke ihm einige; wieder ist eine Strecke Weges durch Hindernis unüberwindlich. Dann kommen wir an Schafen vorbei, die ihn freuen. — wie ist die Welt auf der Wanderfahrt dünn und bewegt! Aber was auch immer ich erzählen und zeigen mag, — der Weg wird den kleinen Füßchen immer länger und länger. Ob nicht bald das Häußl komme, in das zu bringen ich ihn versprochen? Es kommt gleich, gleich, tröstet ich. Führt unser Weg durch Sonnenstreifen, meint der kleine Franzl, da könne man wohl gut ausrufen, — also setzen wir uns an den Wegrand in die Sonne auf einen Stein und rufen aus, — hernach geht wieder besser weiter. Bauern gucken uns nach, der Schwester mit dem armen Bubem, dem sein rhabdittischer Bauch das Gesicht erschwert. Ich möchte ihn wohl den ganzen Weg zur Stadt tragen, — aber es will nicht gelingen, der Weg ist zu lang und das Büble zu schwer, trotz seines unterernährten, magern Körperchens. Die Leute unterweges gucken uns nach, — er aber, von Schritt zu Schritt wird gelöst und freier seelisch, so daß er die Müdigkeit nur körperlich empfindet. Er schließt sich immer mehr an mich, spürt Vertrautsein und Geborgenheit in all seiner körperlichen Anstrengung, — und während die fünfjährigen Füßchen kaum noch weiter wollen, schauen mich die ersten, großen, fragenden Augen an und der Mund des Bubem erklärt mir: er wolle nie mehr hoam, „zu meiner Mutter, der alten (und nun kommt ein Schimpfwort, das mir weh tut; daß dies ungeschuldige Kind solch Wort — ach wie oft wohl schon! über seine verlorene Mutter hören mußte, bis diese Beschimpfung fest in seinem Gehirn mit dem Begriff „Mutter“ verhaftet blieb, — zu meiner Mutter geh ich nimmer, ich bleib bei dir!“

Wie wir in die Stadt kommen, vermag der Bub vor Müdigkeit kaum noch all das Bunte und Fremde aufzunehmen. Ihn schouert, er muß nun wirklich vor jedem Schritt behütet werden. Wir sind in meiner Stube. Er schaut sich um, er findet es so schön hier, da möcht er bleiben. Er hat Hunger, einen Mordhunger, er ist und ist,

bis er nimmer kann, und ruht sich aus. Dar-nach geht zur Fürsorgeleiterin, — und als sie ihn fragt, ob er etwas essen wolle, hat er wieder Hunger; und ist und ist. Unsere Papiere sind in Ordnung, wir gehen ins Waisenhaus, wo er übernachtet wird. Die Kinder essen gerade, — er setzt sich zu ihnen, und ist und ist von neuem. Schlaraffenland hat sich aufgetan! Man wird gefragt, ob man hungrig! Man darf dann ja sagen, ohne gescholten und unnötiger Fresser genannt zu werden. Man kann essen und essen und essen, wohin man auch kommt, und der Teller füllt sich, wenn man ihn geleert hat! Schlaraffenland (von dem er noch nie etwas gehört, — denn wer hätte ihm Märchen erzählt?), nein, das Paradies selber (das ihm noch fremder wäre, denn wer kümmerte sich um sein Seelen?) — die Pforte zum Glück hat sich aufgetan, und Franzl ist sich den Hunger seiner unterernährten Kindheit herunter. Dann kommt ein großer Schmerz: Wasser! Ich zieh ihn aus und bade ihn. Noch am andern Tage erzählt er es, — aber als ein Stöhnen und als einen überwundenen Schmerz: „Erst hat sie mich nudent ausgezogen, alles abgetan und dann hat sie mich ins Wasser gefetzt und hat mich gewaschen, — aber nachher hat sie mir ein neues Hemd angelegt und mich in ein Bett gegeben, in ein neues Bett!!! In so einem Bett, in einem wirklichen Bett habe er noch nie geschlafen, erzählt er; das war sein, — ein Märchen war dies Bett! In seinem ganzen Leben schlief er zum erstenmal im Bettchen, — die letzten zwei Nächte hat er auf der Erde schlafen müssen, denn zwei Tage, bevor ich ihn holte, brannte sein einziges, sein letztes Hab und Gut ab: der Korb, in dem er bislang geschlafen!“ (Schluß folgt.)

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Die Praxis der Lohnabzüge in Rußland.

Der Zentralrat der Gewerkschaften der Sowjetunion hat in dem Bestreben, die Auswirkungen der ungünstigen Lohnentwicklung etwas abzumildern, in der letzten Zeit wiederholt versucht, die Praxis der Lohnabzüge, die im letzten Jahr besonders um sich gegriffen hatte, einzudämmen. Die Beschlüsse der Gewerkschaftszentrale haben aber offenbar keine große Wirkung erzielt. So wird der „Pravda“ aus Kiew berichtet, daß nach einer in 15 Kiewer Fabriken betriebenen vorgenommenen Erhebung die Zahl der verschiedenen Lohnabzüge stellenweise bis auf 12 steigt. „In den Holzbearbeitungswerken, in der Trikotagefabrik und anderen Betrieben haben die Arbeiter die Löhne nur quittiert.“ („Pravda“ vom 15. Mai.) Besonders schmerzhaft wird in der letzten Zeit von der Arbeiterschaft empfunden, daß die Konsumgenossenschaften die Genossenschaftsanteile beträchtlich erhöhen, sie nach der Höhe des Arbeitsverdienstes staffeln und auf dem Wege des Lohnabzuges einretiren. Neuerdings hat sich der Zentralrat der Gewerkschaften mit Entschiedenheit gegen diese Praxis gewandt, die „in einer Menge von Fällen“ dazu führt, daß 5 und mehr v. H. des Arbeitsverdienstes monatlich abgezogen werden („Trub“ vom 14. Mai). Die Praxis scheint in der Tat gefährliche Formen angenommen zu haben:

„Das Präsidium des Bezirksgewerkschaftsrates Drei hat alle Gewerkschaftsmitglieder durch besonderen Beschluß verpflichtet, im Laufe von vier Monaten 40 v. H. ihres Monatsverdienstes an die Kasse der Zentralen Arbeiterkonsumgenossenschaften als Vorkaufzahlung auf landwirtschaftliche Produkte abzuführen, die im Oktober zur Ausgabe gelangen werden. In die Sprache der Praxis übersetzt, erwiesen sich die vieldeutigen „landwirtschaftlichen Produkte“ der Genossenschaft als simple Kartoffeln.“ („Pravda“ vom 14. Mai.)

Noch schlimmer als in Drei steht es im K o s t r o m a aus. Hier wurde beschlossen, „den Anteil in Höhe eines Monatsverdienstes aufzubringen, Frist: zehn Monate“:

„Das bedeutet“, schreibt die „Pravda“ in der gleichen Nummer, „daß 10 v. H. des von den Genossenschaftsmitgliedern bezogenen Lohnes allein für das Stammkapital der Zentralen Arbeiterkonsumgenossenschaft abgeführt werden müssen. Und wo bleiben die anderen Abzüge. Und wo bleibt der Beschluß des Zentralrates der Gewerkschaften über die Beschränkung der Lohnabzüge ausschließlich der Parteibeiträge auf 3 v. H. des Verdienstes? So steht es in den Konsumgenossenschaftlichen Statuten. Noch schlimmer steht es in den Wohnungsbau genossenschaftlichen Statuten. Ein Arbeiter mit einem Monatsverdienst von etwa 200 Rubel muß dort monatlich einen Anteil in Höhe von 50 bis 60 Rubel einzahlen. Natürlich suchen sich die Arbeiter irgendwo im Keller eine Wohnung, um nur die Genossenschaftswohnungen loszuwerden, die sie nicht bezahlen können.“

Und in der Tat. Versuchen wir, die Summe der Lohnabzüge eines Arbeiters in Kostroma mit dem relativ hohen Einkommen von 200 Rubeln monatlich zu ermitteln. Für die Konsumgenossenschaft 20 Rubel, für die Wohnungsbau genossenschaft 50—60 Rubel, für Staatsanleihen 20 Rubel, für Gewerkschafts- und Parteibeiträge etwa 20 Rubel. Ohne daß irgendwelche anderen Beiträge berücksichtigt würden, muß also der Kostromaer Arbeiter von seinem Einkommen von 200 Rubel monatlich 100—110 Rubel abführen.“

Von ähnlichen Ungeheuerlichkeiten berichtet die „Pravda“ aus Perm und anderen Orten. Daß dieser Feldzug gegen die Arbeitergroßen durch die wohlgemeinten Beschlüsse der Gewerkschaftszentrale aufgehoben werden könnte, ist — nach den früheren Erfahrungen zu urteilen — wenig wahrscheinlich.

Trinkwasser? Verwandelt sofort zum köstlichen Getränk „Prohibico“ Trinktablette à 40 Heller.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes
kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas fachmännisch angepaßt wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Coruna“, ausführen.

Vorträge.

Vortrag Prof. Everth. Im Rahmen der Gastvorträge an der Freien Schule für politische Wissenschaften in Prag trägt Professor Dr. Erich Everth von der Leipziger Universität am Freitag, den 30. Mai um 5 Uhr nachm. (präzise) über „Die Zeitung als Organ allgemeiner Interessen“ vor. Professor Everth ist der erste Ordinarius für Zeitungswissenschaft an einer deutschen Universität und als Zeitungswissenschaftler in Leipzig der Nachfolger Geheimrats Büchers, des Begründers der modernen deutschen Zeitungswissenschaft. Der Vortrag findet im Großen Hörsaal der politischen Schule Prag II, Královskágasse 6, 3. Stod, statt und ist allgemein und unentgeltlich zugänglich.

Kunst und Wissen.

Dalibor.

(Fünftes Raifestspiel-Abend des Prager Deutschen Theaters.)

Als Abschluß der Raifestspiele des Prager Deutschen Theaters, deren künstlerische Ergebnisse hinter den großen Erwartungen einigermaßen zurückblieben, hätte man ein anderes Werk erwartet. Die längst versprochene Neuinszenierung und Neueinstudierung der „Jauberslöte“ Mozarts wäre beispielsweise weit angezeigter gewesen. Mühsam aber ein tschechisches Werk Smetanas den festlichen Schlupppunkt deutscher Raifestspiele bilden, dann hätte man wohl einer späteren Oper des tschechischen Meisters den Vorzug geben müssen; denn gerade der „Dalibor“ ist eine seiner schwächeren und unpersonlicheren Bühnendramatischen Schöpfungen. Die Beeinflussung durch Richard Wagner und teilweise noch durch den Stil der großen Oper ist im durchaus romanisch gearteten „Dalibor“ mehr sichtbar als in jeder anderen Oper Friedrich Smetanas. Das Leitmotiv ist bestimmt für die inhaltliche Gestaltung der „Dalibor“-Musik, die an Stelle der geschlossenen Nummern tretenden, innig miteinander verbundenen musikalischen Szenen sind richtunggebend für die musikalische Form der Oper. Doch überwiegt in der jenseitigen Musik des „Dalibor“ der rezitativische Charakter, der sie oft farblos und ermüdend uninteressant macht. Am schönsten und überzeugendsten offenbart sich Smetanas reiches Musikverständnis in den lyrischen und volkstümlichen Stellen, in den auf Melodie und Stimmung eingestellten Szenen, vor allem in dem prächtigen, leidenschaftlich gesteigerten Liebesduett des zweiten Aktes, in dem Duett-Finale des ersten Aktes, in dem vollständigen Soloduettenchor des zweiten Aktes und in den Auftritten König Wladislaws im ersten und dritten Akt. Unbedeutend und unoriginell ist das Libretto zur Oper „Dalibor“, das allzu viel Erinnerungen an andere bekannte Opern weckt, insbesondere an den „Rudolf“, dessen Freiheitssehnsucht und in den Kerker dringende Liebestreue es genau kopiert. Psychologisch unmotiviert ist die ganze Handlung der Oper, die auf der plötzlichen erwachten Liebe Wladislaws, der Tochter des Erzfeindes Dalibors, zu diesem beruht. Dies in Kürze die Handlung des Stückes: Der böhmische König Wladislav II. hält Gericht über Dalibor, der des Friedensbruchs und des Mordes an dem Burgheeren von Blochowitz beschuldigt ist. Wladislav selbst, die Tochter des Erzfeindes, hat des Königs Hilfe angerufen. Aber kaum erblickt sie Dalibor, so entbrennt sie in bestigter Liebe zu dem heldenhaften, schönen Ritter. Sie, die Dalibor der strengen Strafe überliefern wollte, sinnt nun auf „eine Rettung“, nimmt Dienste beim Kerkermeister, um zu Dalibor zu gelangen, ihm ihre Liebe gestehen und ihm mitteilen zu können, daß alles zu seiner Flucht bereit sei. Aber es kommt anders: der Plan zu Dalibors Befreiung wird entdeckt und seine Hinrichtung angeordnet; zu spät gibt Wladislav selbst das Zeichen zur Befreiung des Ritters; sie wird im Kampfgetümmel verwundet, stirbt in den Armen des Geliebten und dieser gibt sich, um der Hinrichtung zu entgehen, selbst den Tod. Das Textbuch zu „Dalibor“ stammt von dem tschechischen Schutrat Wenzig, ist ursprünglich in deutscher Sprache verfaßt und von E. Spindler ins Tschechische überetzt worden. Die gegenwärtig an den deutschen Opernbühnen verarbeitete deutsche Bearbeitung des „Dalibor“ hat der Wiener Musikkritiker Albed besorgt. (Der Klavierauszug der Oper erschien im Verlage der Prager tschechischen Musikverlagsfirma „Hudebni Matice“.)

eines schöpferisch tüchtigen Regisseurs der Oper, dann hätten wir auch den neuen szenischen Rahmen dieser Raifestspiel-Vorstellung der eigenen Kunst und Kraft verdankt. Ihn hatte der Berliner Meister der Szene Prof. Emil Pirchan geschaffen, der schon seinerzeit die Neuinszenierung des Wagner'schen „Nibelungen-Ringes“ durchgeführt hatte. Pirchan liebt im allgemeinen die einfache Linie, die Großzügigkeit der Szene, die durch markante Hauptumrisse gekennzeichnet ist, auf besondere, von der Hauptszene ablenkende Details daher verzichtet und durch sorgfältige Abstimmung der Szene in Licht und Farbe zu wirken sucht. In der betont statischen Aufmachung des ersten Bühnenbildes ging er wohl etwas zu weit. Das beste szenische Bild hatte er in dem stimmungsvollen Bild auf die „Dalibor“ geschaffen. Die Aufführung der Oper unter Direktor Volkners lebendig gestaltender Regie und unter Georg Szélls sorgfältiger musikalischer und durch folgenreichere rhythmische Straffheit ausgearbeiteter Leitung gab vor allem Frau Jicha (Milada) Gelegenheit, ihre gefanglich hoch stehende und nicht minder bedeutende schauspielerische Kunst zu zeigen. Neben ihr ist Helms stimmprächtiger und in der Haltung überzeugend ritterliche Dalibor, Hagens König, Fr. Kramers Dutta und in kleineren Rollen die Herren Fuchs, Reiter, Anderer und Dresdner zu nennen. Die Aufnahme der Oper durch das Publikum war lebhaft, teilweise sogar stürmisch. E. S.

Heute „Rastball“ von Verdi mit Fine Reich-Dörich, dem beliebten früheren Mitglieder und derzeitigen Hochdramatischen des Badischen Landestheaters in Karlsruhe als Gast. Dirigent: Hans Georg Schid. Beginn 7 Uhr (189-1).

Ensemble-Gastspiel des Deutschen Volkstheaters mit Max Pallenberg am 11. und 12. Juni. Zur Aufführung gelangt: „Eins, zwei, drei“ und „Souper“ sowie der „Gläserne Pantoffel“ von Franz Molnar.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag, Gastspiel Fine Reich-Dörich, (189-1), 7 Uhr: „Ein Rastball“. Mittwoch (190-2), 7½ Uhr: „Dreigroschenoper“. Donnerstag (191-3), 7 Uhr: „Der Waffenschmied“. Freitag (192-4), 7½ Uhr: „Der König“. „Die lächerlichen Zierpuppen“ Samstag (193-1), 7½ Uhr: „Die Belehrung des Ferdys Phäora“. Sonntag (194-2), 7½ Uhr: „Dalibor“. Montag (195-3), 7½ Uhr: „Panne um Mitternacht“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag (Bankbeamten II): „Amnestie“. Mittwoch: „Trio“. Donnerstag: „Die Belehrung des Ferdys Phäora“. Freitag: „Die Belehrung des Ferdys Phäora“. Samstag: „Er“. Sonntag: „Die Sache, die sich Liebe nennt“. Montag: „Die Belehrung des Ferdys Phäora“.

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

Sport * Spiel * Körperpflege

Wiener Arbeiterfußball. 1. Klasse: Helfort gegen Union 1:0 (0:0), AC. Brigittenau gegen Rudolfsberg 2:1 (1:1), E-Wert gegen Phönix Schwabach 1:1 (1:0), Nord-Wien gegen Jov. AC. 2:1 (2:1), AC. Meidling gegen Neuwied 2:1 (0:0), AC. Simmering gegen Donaufeld 2:2 (2:1), Floridsdorfer SC. gegen Elektra 1:1 (1:0), Humanitas-Bezirk gegen Straßenbahn 2:1 (1:0), Red Star gegen Bading 3:0 (1:0). — 2. Klasse: Feuerwehr gegen Baumgartner Sportfreunde 1:0 (0:0), Ostbahn 11 gegen Dornbach 4:1 (1:1), unbediente Niederlage der Dornbacher, Ruffdorf gegen Felten 2:1 (2:1), Reform-Rider gegen Olympia 11 0:0, St. Veit-Gastwerk gegen Graphia 5:2 (3:2), Ostbahn 10 gegen Westbahn-Fünftaus 5:1 (5:1), Neutral gegen Frolle 13:0 (6:0), Minerva gegen Altona 3:2 (2:1).

Wien gegen Burgenland 6:2 (4:2). Dieser Auswahlkampf kam Sonntag in Neufeld zum Austrag. Die Wiener waren ihren aufopfernd spielenden Gegnern in Technik und Taktik überlegen und gewannen sicher.

Postgewerkschaft Wien absolvierte auf ihrer Deutschlandfahrt Sonntag in Breslau gegen Bratislavia das letzte Spiel und mußte sich nach vier siegreichen Kämpfen mit einem Unentschieden (1:1) begnügen. Die Wiener waren überlegen, was aus dem Endverhältnis von 15:1 hervorgeht. Postgewerkschaft erzielte auf ihrer Tournee ein Gesamtergebnis von 30:3.

Wiener Arbeiterhandball. Ottakring gegen Auswahlmannschaft der B-Masse 7:5 (4:3), die Ottakringer Turner siegten trotz Ersatz sicher. — Männer: 1. Klasse: Elektra gegen Feuerwehr 8:6, Straßenbahn gegen Elektra 12:10 (Freundschaftsspiel), Danubia gegen St. Veit-Gastwerk 3:3, ACB gegen Zentralverein 9:3. — Frauen: Zentralverein gegen Straßenbahn 2:1, St. Veit-Gastwerk gegen Aspangbahn 2:0, Piesing gegen Mauer 3:0,

Gleichheit gegen Danubia 1:1, ACB. gegen Ebell 4:3, Union gegen Jov. AC. 4:0, Elektra gegen B. d. S. 3:0, Red Star gegen ACB 2:3:0.

Die 50 Kilometer-Rennschafmeisterchaft des Kreises Wien der Arbeiter-Radsfahrer kam Sonntag zum Austrag. Ergebnisse: 1. Straßenbahn 1:25:10, 2. Reiding 1:30:28, 3. Teesdorf 1:30:51.

Bürgerlicher Sport.

Slavia gegen Tepliger FA. 4:1 (3:1). Vorweg sei festgestellt, daß dieses Spiel mit Fußballsport nicht das geringste gemein hatte. Es war ein Spiel, wie sie eben in bürgerlichen Kreisen an der Tagesordnung sind, nur daß dieses die Krönung all dessen war, was bisher geboten wurde. 20 Minuten wurde ununterbrochen Sport geboten, was die restlichen 70 Minuten zum Inhalt hatten, kann sich jeder ausmalen, der nur einigermaßen mit objektiven Augen Spiele der Bürgerlichen verfolgen kann. Es waren 70 Minuten einer grausamen und mitunter lebensgefährlichen Holzerei — ein noch zu milder Ausdruck! Slavia's Mannschaft zeigte, wie der „kolke“ Titel „Meister“ würdig zu wahren ist, wenn man in sportlicher Beziehung nicht vollwertig aufwarten kann. Die Tepliger waren auch der Situation gewachsen und zahlten heim, wie sie es empfingen. Der Schiedsrichter piff ein Spiel um das andere und bestrafte wahllos, wenn es auch zum großen Teil den falschen traf; daß die Tepliger mehr davon hatten, nimmt einen hier in Prag nicht wunder. Wahrhafte Internationalität zu üben und ehrlichen Sport zu treiben, das läßt sich wohl schön in den bürgerlichen Blättern, aber die Praxis ist doch ein großer Unterschied in der Theorie der Bürgerlichen, insbesondere aber gerade im Sport, mag er heißen, wie er will.

DFC. Prag spielte Sonntag in Budweis gegen den Ramensdettler und gewann mit 3:0 (1:0) das letzte Meisterschaftsspiel. — Samstag fertigte DFC. die Sportbrüder in einem flauen Meisterschaftsspiel mit 7:2 ab.

Sonstige Ergebnisse. Kladno: Cechie Karlin gegen SA. 3:2 (2:0). — Eger: Olympia Pilsen gegen FC. 5:1 (4:0). — Karlsbad: MFR. gegen SpB. Hof (Bavern) 6:1, SA. Pilsen gegen Sparta 2:0. — Aulzig: DFR. gegen DSA. Goblitz 4:3 (1:2). — Komotau: DFR. gegen DSA. Brüx 3:3 (3:1). — Reichenberg: DSA. Goblitz gegen DFR. 4:1 (2:0). — Brünn: Crileter Wien gegen SA. Hussowiz 6:0 (3:3). — Přeburg: CSA. gegen PFC. Witten 2:1 (2:0). — Ungarn: Upest gegen Atala 4:1, Hungaria gegen Bafpa 5:2, Ferencvaros gegen 3. Bezirk 2:1, Kemslet gegen 3er FC. 5:1, Kispest gegen Pecs Baranya 3:2. — Wien: Rapid gegen Sportklub 5:1, Admira gegen Hakoah 4:4. — München: WAC. Wien gegen Bayern 2:1 (0:0). — Würzburg: SB. gegen SpBg. Fürth 3:3. — Frankfurt: FSpB. gegen Tennis-Vorussia Berlin 5:1. — Berlin: Spandauer SpV. gegen Hertha-BSC. 4:3. — Düsseldorf: Süddeutschland B gegen Westdeutschland B 5:1 (3:1). — Necklinghausen: Westdeutschland gegen Ostholand 1:1 (1:0). — Hamburg: HSB. gegen 93 Altona 4:4. — Dresden: Bafel gegen Dresden 1:1. — Ratibor: Hertha Troppau gegen Viktoria 2:2 (2:0). — Lüttich: Frankreich gegen Belgien 2:1 (1:1).

Ein staatlicher Leichtathletiktours findet vom 21. bis 26. Juli l. J. in St. Joachimsthal statt. Leiter ist Sportlicher Waißer aus München. Lehrpersonen, Borturner und Sportler können an diesem Kurse teilnehmen. Kursbeitrag wird keiner erhoben. Für Massquartier und billige Verpflegung wird gesorgt. Wegen Beschaffung einer 50prozentigen Fahrpreisermäßigung ist die Prutaska für Kursteilnehmer (in den Stationen erhältlich) ausgefüllt und befristet bis zum 20. Juni l. J. an den adm. Leiter des Kurses, Turninspektor Prof. Josef Schantl, Prag-Smichow, Holekova 22, zu senden, an den auch Gesuche um eine staatliche Unterstützung von 50-200 K zu richten sind. Gleichzeitig wird auch ein Schwimmkurs abgehalten.

Aus der Partei.

Die Konferenz der sozialdemokratischen Partei des Bezirkes Trautenau.

die Sonntag, den 25. Mai d. J., im Hotel Bittner tagte, war von 70 Delegierten besucht und erlebte unter dem Vorsitz des Bezirksvertrauensmannes Genossen Heinrich Riemer ihre Arbeit in 6 Stunden. Den Bericht über die Tätigkeit der Bezirksorganisation erstattete der frühere Bezirkssekretär von Trautenau (jetzt Braunau), Genosse Karl Gerbrich, für die Arbeiterfürsorge berichtete Krejci, für die Kontrolle Anger. Die Debatte, die stellenweise sehr lebhaft wird, befristet in eindeutiger Form das Vertrauen, das der Tätigkeit und der Politik im Gebiete, als auch den führenden Genossen in Bezirk und Kreis entgegengebracht wird. In der Debatte sprechen u. a. auch der Abgeordnete des Kreises Genosse Schäfer und der Vertreter des Parteivorstandes Genosse Taub. Nach Erledigung einer Reihe geschäftlicher Angelegenheiten, wie die Beschlußfassung über ein neues Bezirksorganisationsstatut, er-

stattet Abg. Genosse Taub unter größter Aufmerksamkeit der Bezirkskonferenz ein wohl knapp gehaltenes, dennoch aber außerordentlich orientierendes Referat über die politische Situation in der Tschechoslowakischen Republik und die Stellung der deutschen Sozialdemokratie in der Koalition. Nach der mit großem Beifall aufgenommenen Rede des Genossen Taub beantragt Genosse R. Erben-Jungbunzlau folgende Entschlieung:

„Die am 25. Mai 1930 in Trautenau tagende Konferenz der Bezirksorganisation der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei Trautenau erklärt einhellig ihre Zustimmung zu der von den deutschen sozialdemokratischen Parlamentariern geführten Politik und dankt insbesondere dem erfolgreichen Fürsorgeminister Genossen Dr. Czech für seine mühevollen Arbeit im Dienste der sozialdemokratischen Partei und der Arbeiterklasse.“

Damit fand die Konferenz, die die Arbeit für die Zukunft wesentlich erleichtert hat, nach einem kurzen Schlusswort des Vorsitzenden Genossen Riemer ihren Abschluß.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag. Freitag, den 30. Mai, um halb 8 Uhr abends im Gewerkschaftshaus Sitzung der Bezirksvertretung.

Jugendbewegung.

Soz. Jugend, Prag. Heute um 8 Uhr Disfussionsabend mit dem Thema: „Religion und Arbeiterjugend“. Einleitendes Referat: Gen. Bloch. Kommt alle pünktlich! Gäste willkommen!

Bereinsnachrichten.

Prager Pfingstfahrt nach Eisenstein.

Schöne Zeit zur Anmeldung.

Die Mitglieder der Partei, des Arbeiter-Turn- und Sportvereines sowie der sozialistischen Jugend werden nochmals eingeladen, die Anmeldung zur Teilnahme an der Pfingstfahrt nach Eisenstein baldigst, und zwar mündlich oder schriftlich beim Genossen Kurt Schrader in der Cec. Prag II, Jägerowo nam. 4, vorzunehmen. Nach dem Stande der bisherigen Anmeldungen werden die Prager Organisationen in Eisenstein gut vertreten sein. Auch im Böhmerwaldgebiet, sowie im benachbarten Bayern herrscht für das Grenztreffen lebhaftes Interesse. Es werden u. a. auch eine starke Jugendgruppe aus Regensburg, sowie Naturfreundegruppen aus Passau und Kürnberg kommen. Was die Ausflüge anbelangt, ist den bisherigen Verlautbarungen noch hinzuzufügen, daß nicht nur anstrengende Hochtouren vorgesehen sind, sondern daß die Eisensteiner Gegend auch für kleinere Spaziergänge und Ausflüge reichlich Gelegenheit bietet.

Photographen werden gesucht! Auf dem Grenztreffen wird für unsere Amateurphotographen viel zu tun sein. Manche originelle Wäldergestalt wird unter den Teilnehmern vertreten sein und Anlaß zum Knipsen bieten. Es wäre aber auch sehr wertvoll, wenn einzelne Phasen der Veranstaltung, Festzug, Meeting, Volkfest auf der Platte festgehalten würden. Die Bilder können sicher in unserer Presse gute Verwendung finden. Daher: Photoapparate nach Eisenstein mitnehmen und fleißig Aufnahmen machen!

Der Film.

Der dritte deutsche Tonfilm in Prag — französisch. Das Vaterland ist gerettet: Das „Bio Genix“ macht seinem Namen — der aus der Gruppe der „dentiman“ stammt — ein wenig Ehre und spielt den Ufatonfilm „Melodie des Herzens“ ein Volksstück mit Dialog, Musik und Tanz in französischer Landessprache. Die französische Fassung hat den Vorteil, daß man sie hierzulande nicht recht versteht, sonst müßte man dieses Werk nationaler Produktion gehörig auspeifen. — Was sich Willy Fritsch und Dita Parlo in diesem Produkt zeit- und zwecklos raubt leisten müssen, gehört in die Uransänge ältesten Operettentempeaus, abelster Bier- und Weinstubenatmosphäre, die zu propagieren kein geistiges Verdienst sein kann. Die Ehre, daß man „die Leute“ nur unterhalten soll, kann nur zum Schrei nach christlichen Bogkämpfen führen. Traurig, daß man für diesen Film eintreten muß, wo man nicht einmal die Zweckmäßigkeit der Aufführung behaupten kann. Leider hat die harmlose Geschichte bei einem gut gekannten Publikum Anklang gefunden, selber verlangt man allgemein die deutsche Fassung; auch wir beurteilen aufschärfste den Tonfilmhauwintismus, der gegen die deutsche Seite tobt, gerade darum erwarten wir aber, daß man die deutsche Kultur besser repräsentieren wird, als jetzt in der französischen Ueberlebung. W. Pa.

Herausgeber: Siegfried Taub.
Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Niehner.
Druck: „Hof“ A.G. für Zeitung und Buchdruck, Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Sulik, Prag. Die Zeitungsmarktenfranzose wurde von der Volk- u. Zeitungsvertriebsfirma mit Erlaß Nr. 13.600/VII/1930 bewilligt.